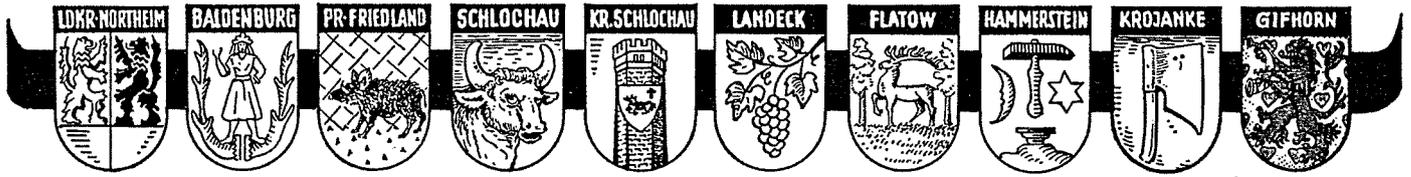


# Neues Schlochauer <sup>UND</sup> Flatower Kreisblatt



14. Jahrgang

Bonn, 22. Juni 1966

Nummer 6 (162)

## Wahrheit um der Versöhnung willen

Von Dr. Erich Janke

Die Parolen, welche die Propaganda Warschaus im Zusammenhange mit den polnischen Millenniumsfeiern hinsichtlich der Massenausreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat sowie überhaupt über das polnisch-deutsche Verhältnis in der Geschichte verbreitet, zeigen, in welchem Ausmaße die Agitation der Massenkommunikationsmittel der Volksrepublik Polen autoritär gelenkt wird. In grober Geschichtsfälschung wird vorgebracht, daß Polen und das polnische Volk in tausend Jahren allein unter deutschen Aggressionen, Übergriffen und Untaten zu leiden gehabt hätten, wohingegen sich die Polen von jeher der ethischen Verpflichtungen gerade auch gegenüber den deutschen „Angreifern“ bewußt gewesen seien, indem selbst die Austreibung der Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburger und Schlesier nichts als eine „humane Umsiedlung“, ja geradezu eine „humanitäre Repatriierung“ gewesen sei.

Das Bild, das hier auf Weisung des Gomulka-Regimes entworfen wird, hat mit der historischen Wahrheit nicht das geringste gemein, es steht vielmehr im diametralen Gegensatz zu den geschichtlichen Tatsachen. Es wird in immer glänzenderen Farben ausgemalt, soweit es sich um das angeblich „einwandfreie“ polnische Vorgehen handelt, andererseits aber mit den schwärzesten Schlagschatten versehen, sofern das deutsche Verhalten gegenüber den Polen dargestellt wird. Man rechnet offensichtlich damit, daß durch ständige Wiederholung derselben unwahren oder verzerrenden Schilderungen in jeweils leicht abgewandelter äußerer Form doch letztendlich der Eindruck befestigt wird, daß alles Übel von den Deutschen komme, Polen aber gerechtfertigt dastehe.

So ist es eine der zentralen Parolen der politischen „Millenniumsfeiern“ in der Volksrepublik, daß das polnische Volk im zweiten Weltkriege sechs Millionen Opfer nazistischer Verfolgungen zu beklagen habe, woraus die „Berechtigung“ der Massenausreibungen und Annexionen abgeleitet zu werden pflegt. Gäbe es in Polen eine wirklich freie Presse, so würde diese Propagandabehauptung schon längst widerlegt worden sein, genau so wie in der kurzen Zeit einer gewissen Pressefreiheit nach dem „polnischen Oktober“ 1956 eine Anzahl von — bald danach wieder verbotenen — Organen die Wahrheit über die Massenausreibung der Ostdeutschen verkündet hat.

So wäre zweifelsohne auch darauf hingewiesen worden, daß Polen kein Recht hat, sich auf die Todesopfer der jüdischen Bevölkerung zu berufen, da — wie der Historiograph des Warschauer Ghettos, Dr. Emanuel Ringelblum, in seinen Aufzeichnungen dargelegt hat — weite Kreise der polnischen Bevölkerung sich an der Verfolgung der Europäer jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft beteiligt haben. Und es hätte eine freie polnische Presse sicherlich auch jene Feststellungen exilpolnischer Blätter übernommen, die aufgrund eingehender Untersuchungen berichtet haben, daß rd. 1 Million Polen infolge sowjetischer „Maßnahmen“ ihr Leben verloren und daß weitere Hunderttausende von Polen sich noch jetzt in den Weiten der Sowjetunion befinden, eine Zahl, die Warschau bislang gleichfalls zu der der Opfer nazistischer Untaten gerechnet hat. Hält man in Betracht, daß die Kriegsfurie zweimal Polen heimgesucht hat und daß die Kämpfe selbst ihre Opfer forderten, so ergibt sich ein ganz anderes Bild, als es die autoritär gelenkten Publikationsmittel Warschaus entwerfen. Und wenn auch unter keinen Umständen bestritten werden kann und darf, daß das polnische Volk infolge des Überfalls Hitlers unendliche Leiden erdulden mußte, so ist es doch um der Wahrheit willen unerläßlich, daß den Behauptungen dieser Agitation ebenso entgegengetreten wird wie der gleichfalls



An heißen Sommertagen wirkte eine Kahnpartie auf einem unserer vielen Seen erfrischend. Hinaus ins Grüne zog die ganze Familie.

autoritär betriebenen nazistischen Propaganda, die bekanntlich den Versuch gemacht hat, durch Verbreitung stark übertriebener Angaben über die Menschenverluste der deutschen Volksgruppe in Polen das polnische Volk als solches zu diskriminieren und in die Rolle eines Parias unter den Nationen Europas zu versetzen.

Was außerdem die nunmehrigen Beschönigungsversuche bei der rückschauenden Darstellung der Massenausreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus der Heimat ihrer Vorfahren anbetrifft, so ist es auch hier erforderlich, vor aller Welt zu enthüllen, welche unverfrorene Geschichtsfälschungen hier auf Weisung Warschaus verbreitet werden. Es ist an der Zeit, daß zusätzlich zu der vom Bundesvertriebenenministerium herausgegebenen Dokumentation der Vertreibung eine Sammlung von Berichten und Schilderungen westlicher Beobachter — an der Spitze der britische Kriegspräsident Winston Churchill — in mehreren Weltsprachen herausgegeben wird, welche alle dazu angetan sind, die jetzige autoritäre Agitation Warschaus um die Austreibungen Lügen zu strafen. Es liegen insbesondere zahlreiche Beobachtungen amerikanischer und holländischer Soziologen sowie kirchlicher und humanitärer Hilfskomitees anderer westlicher Länder über den Verlauf der Austreibungen und über die Umstände vor, unter denen die Ostvertriebenen nach Westdeutschland gelangten und sich noch lange Zeit befanden. Und vor allem die rückschauenden Darstellungen polnischer Zeitungen aus den Jahren 1956/1957 sollten hier Aufnahme finden.

Zu dieser Wahrheitsfindung und zur Verbreitung der Wahrheit sind alle diejenigen in ganz besonderer Weise verpflichtet, denen es um eine wirkliche und dauerhafte Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke zu tun ist. Das heißt aber, daß vor allem auch berücksichtigt werden muß, warum Warschau jetzt anlässlich der Millenniumsfeiern der Partei und des Staates eine Welle der Agitation ausgelöst hat, die unter dem Motto steht: „Wir können und werden weder vergessen noch vergeben, Polen selbst aber braucht keine Verggebung, weil es derer gar nicht bedarf“. Weil der polnische Episkopat in seinem Briefwechsel mit den deutschen Bischöfen eben wegen der Massenausreibungen die Bitte um Verggebung an das deutsche Volk gerichtet hat. Das Gomulka-Regime aber will demgegenüber die Fortdauer des Hasses und der europäischen Zwietracht, und deshalb hat es alle Mittel der Agitation eingesetzt, um die Unwahrheit zu verbreiten.

## Bundespatenschaftstagung und Deutschland-treffen der Pommern

vom 19.—21. August 1966 in Kiel

Der Heimatkreisausschuß Schlochau hofft, daß viele Landsleute aus dem Kreise Schlochau am 20. und 21. August zum großen Pommentreffen nach Kiel kommen. Ganz sicher finden Sie dort viele liebe Verwandte, Freunde und Bekannte aus Ihrem Heimatort. Die Heimatvertriebenen aus den Heimatkreisen der Grenzmark treffen sich nach der Kundgebung ab 13 Uhr im Zelt I auf dem Exerzierplatz hinter der Ostseehalle.

Pkw-Fahrer können auf dem Nordmark-Sportfeld (nahe Universitätsviertel) parken und zelten und sich dort auch eine Woche lang zum Camping aufhalten. Die Stadt Kiel hat den Platz der P. L. M. für diese Woche zur Verfügung gestellt. Eine Park- oder Aufenthaltsgebühr wird auf dem Sportfeld von der Stadtverwaltung nicht erhoben.

Für alle Auskünfte, die sich auf dieses Treffen beziehen, steht ein besonderes Organisationsbüro zur Verfügung. Es befindet sich in Kiel, Lerchenstraße 17, Leiter ist Landsmann von Wangenheim. Alle Quartier- und Unterbringungsfragen sind dorthin zu richten.

Nähere Einzelheiten über Gemeinschaftsfahrten, Camping- und Parkmöglichkeiten erfahren Sie auch bei Ihren zuständigen Kreis- und Ortsgruppen der Pommerschen Landsmannschaft.

Hameln, 13. Juni 1966 K. Wendtlandt, Heimatkreisbearbeiter

### Pommersche Abgeordnete gegen Verzichtspolitik

Kiel (hvp) Die Pommersche Abgeordnetenversammlung konstituierte sich für ihre X. Sitzungsperiode 1966/70 im Landeshaus zu Kiel. Zum Präsidenten der freigewählten parlamentarischen Körperschaft wurde MdB Dr. Hans Edgar Jahn wiedergewählt. Die Abgeordnetenversammlung wählte sodann wiederum den langjährigen Sprecher Dr. Oskar Eggert zum Vorsitzenden und Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, deren Bundesvorstand außerdem Dr. Philipp von Bismarck, Dr. Carl Wiggert und Wilhelm Hoffmann angehören.

In einer Resolution wandte sich die Abgeordnetenversammlung gegen Vorstellungen, daß die Lösung der Deutschlandfrage durch eine Preisgabe ostdeutscher Territorien herbeigeführt werden könne, und erklärte, auch die Pommern seien bereit, zur Verständigung mit den östlichen Nachbarn Deutschlands beizutragen, würden aber einem Verzicht auf die ostdeutsche Heimat nicht zustimmen.

### Heimatkreisgruppe Flatow-Schlochau in Hamburg

Zum 23. Mai 1966 hatten wir unsere Heimatkreise zu einer Fahrt durch die wunderbare Hamburger Insellandschaft Finkenwerder eingeladen. Zahlreiche Heimatfreunde von nah und fern — sogar aus der Sowjetzone — konnten wir an den Treffpunkten vor den Landungsbrücken in Hamburg und Finkenwerder begrüßen.

Eine halbstündige Elbfahrt brachte uns nach Finkenwerder, wo uns ein Gang durch den Ort und seine ausgedehnten Industrieanlagen und Obstbaugebiete zu unserer Raststätte brachte. Hier konnten wir uns bei Kaffee und Kuchen ausruhen und persönliche Beziehungen auffrischen.

Besonderer Dank gebührt dem Ehepaar Rost, welches dieses Treffen so abwechslungsreich vorbereitete und dem es gelang, die weit über Hamburgs Grenzen hinaus bekannte „Finkenwerder Speeldeel“ für unser Treffen zu gewinnen. Unter ihrem weitbekannten Gründer und Leiter pflegt diese Gruppe Heimatkunde und Heimatforschung, verbunden mit bodenständigen Aufführungen von Trachten-, Tanz- und Wortgut. Mit Begeisterung verfolgten wir diese Darbietungen, die im Hochsommer in noch größerem Rahmen in Hamburg und in anderen Städten dargeboten werden sollen.

Bei frohem Wort und Ton vergingen die Stunden nur allzu schnell, in denen wanderfrohe Freunde sich auch noch ein Stück von Finkenwerder ansahen, einer Landschaft, in der sich altgebundenes Brauchtum und modernes Großstadtleben aufs engste berühren.

Wohl jeder Besucher dieses erfolgreichen Treffens nahm schöne Erinnerungen und Hoffnungen mit sich, die ein Band wurden zwischen dem, was einst war und jetzt ist: der alten und der neuen Heimat.

D.

### Spendenliste für die Schlochauer Jugendarbeit

Joachim v. Münchow, Lübeck	DM: 100,—
A. Ulrich, Ulrichsdorf, Neue Welt	DM: 86,—
Überschuß Schlochauer Heimattreffen in Düsseldorf am 4. Juni 1966	DM: 75,—
Stud.Rat Hans Doering, Landeck Hann.-Münden	DM: 10,—

### Die Gewinner des Oster-Preisrätsels 1966

Dieses Preisausschreiben wies eine ungewöhnlich hohe Teilnehmerzahl auf: 160 (einhundertsechzig) Lösungen trafen ein, davon waren alle richtig. Die sechs senkrechten und durch einen Pfeil näher bezeichneten Reihen ergaben den folgenden Ausspruch und damit die Lösung: NIE WERDEN WIR AUF UNSERE ANGESTAMMTE HEIMAT VERZICHTEN.

Infolge der großen Beteiligung wurde die Zahl der Gewinne von 15 auf 22 erhöht. Alle Einsender von Lösungen, die sich diesmal nicht unter den glücklichen Gewinnern befinden, werden gebeten, auf das nächste Preisrätsel zu warten. Und nun die Namen der Gewinner:

1. Heinz Bensch, 745 Hechingen, Drosselweg 24
2. Elisabeth Görs, 1 Berlin 20, Streitstr. 61
3. Gerda Huppert, 6621 Etzenhofen/Saar, Überhofener Str. 46
4. Bruno Nickel, 2 Hamburg 55, Bredkamp 32 a
5. Reiner Gerth, 565 Solingen, Kohlfurt 32
6. Thea Ulke, 741 Reutlingen, Robert-Bosch-Str. 44
7. Rudolf Hennecke, 338 Goslar/Harz, Dr.-Nieper-Str. 28
8. Ruth Lippert, 633 Wetzlar, Breite Str. 17
9. Gunthild Roeske, 2071 Hoishüttel, Volksdorfer Weg
10. Reinhold Zielke, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Klevergarten 5
11. Hilde Dlugosch, 8789 Wildflecken, Bischofshheimer Str. 7
12. Walter Schliephake, 28 Bremen 10, Woltmershauser Str. 522
13. Paul Leschinski, 545 Neuwied/Rhein, Ringstr. 41
14. Johannes Lietz, 1 Berlin 44, Weisestr. 34
15. Paula Dennin, 2 Hamburg 54, Steinburger Str. 60
16. Dr. M. Strey, 41 Duisburg, Brucknerstr. 29
17. Dorothea Schulz, 3 Hannover, Am Schafbrinke 6
18. Margarete Merz, 8032 Gräfelfing, Am Anger 38
19. Helene Roggenkamp, 2421 Thürk über Eutin
20. Gertrud Dall, 419 Kleve-Kellen, Jungferngraben 33
21. Hedwig Gurtzig, 35 Kassel, Heinrich-Heine-Str. 15 a
22. Rita Michel, 5033 Knapsack, Grubenstr. 33.

### Doppelnummer des Kreisblattes

Im Monat Juli erscheint das Kreisblatt als Doppelnummer für die Monate Juli und August 1966. Diese Zusammenlegung ist erforderlich, weil Drucker und Setzer in den beiden Ferienmonaten auch einmal Urlaub machen möchten. Um Verständnis wird herzlich gebeten. Für die Doppelnummer werden alle Familien-Nachrichten, Anzeigen und sonstigen Veröffentlichungen bis spätestens zum 6. Juli erbeten. Bitte berücksichtigen Sie dann auch gleich die Geburtstage des Monats August. Nach dieser Doppelnummer Juli/August erscheint die darauffolgende Ausgabe Anfang September 1966.

Wer schreibt noch eine nette Geschichte für die Doppelnummer? (Sommerlich heiter kann sie sein; wir wollen aber keine Vorschriften für solche Einsendungen erlassen, sondern dem Erzähler völlige Freiheit im Abfassen seiner Geschichte geben.)

### An alle Leser, welche das Kreisblatt als Streifbandzeitung beziehen!

Der vorliegenden Ausgabe (Juni) ist eine Zahlkarte über den Betrag von 5 DM für die Monate Juli bis Dezember 1966 beigelegt. Landsleute, welche die Gebühr vierteljährlich zahlen, werden gebeten, am Postschalter eine Zahlkarte zu verlangen und den Betrag von 2,50 DM für die Monate Juli bis September 1966 einzuzahlen. Alle Beträge sind im voraus zahlbar. Alle diejenigen Leser, welche noch rückständige Bezugsgebühren aus dem Jahre 1965 zu zahlen haben, erhalten eine besondere Mitteilung.

Diejenigen Postabonnenten, welche vom Briefträger beim Kassieren der Bezugsgebühr für das dritte Vierteljahr (Juli bis September 1966) nicht angetroffen wurden, werden gebeten, entweder den Betrag am Postschalter einzuzahlen (bis zum 22. Juni ohne Mehrkosten möglich) oder aber sich an das Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 zu wenden. Der Versand wird dann von Bonn aus veranlaßt.

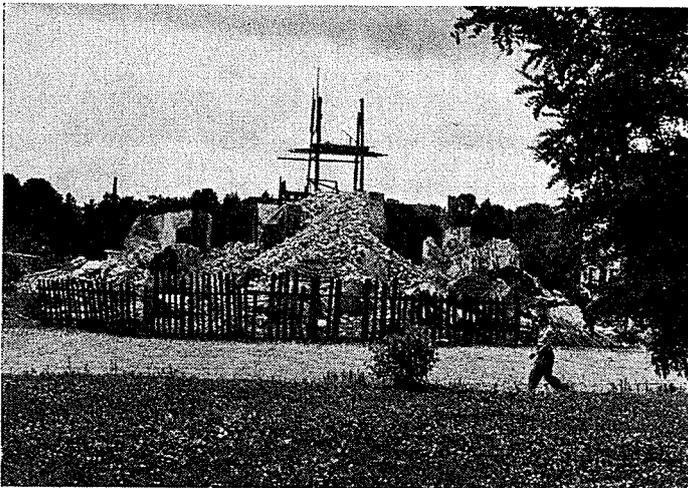
## Fahrt in die Heimat

Mit einem Jäger auf Jagdfahrt in die alte Heimat Pr. Friedland — Pr. Friedland ist dem Besucher völlig fremd geworden —  
 Alte Pr. Friedländer in der Stadt angetroffen — Alle Veränderungen im Stadtbild kann man gar nicht schildern,  
 so viele sind es — Marktplatz als Trümmerfeld

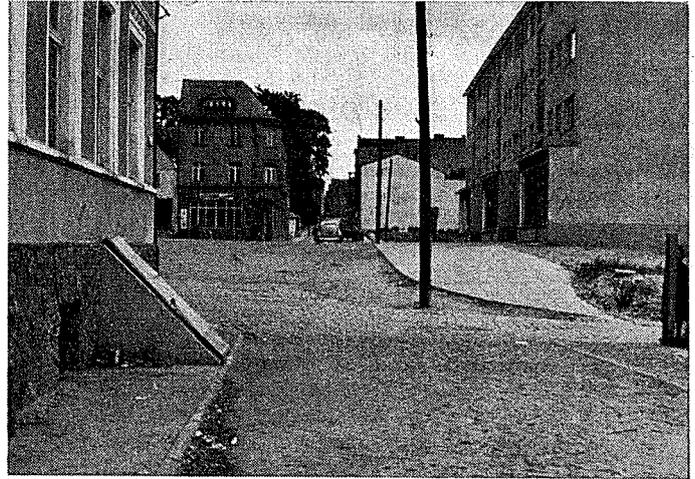
Der Schreiber dieser Zeilen war für zehn Tage zu einer Jagdfahrt in die nördliche Tucheler Heide eingeladen worden. Der Jagdfreund und sein Begleiter, unser Landsmann, fuhren mit dem Personenwagen über Frankfurt/Oder — Reppen — Czarnikau — Schneidemühl — Jastrow — Landeck — Pr. Friedland — Konitz — Schlochau — Czersk zur Försterei, die ihnen nun zehn Tage lang Quartier sein sollte. Organisiert wurde diese Fahrt durch das polnische staatliche Reisebüro ORBIS,



welches auch in der Bundesrepublik vertreten ist. Nachdem der Jagdfreund bereits in den ersten Tagen durch den Abschluß eines kapitalen Bockes seine Jagdleidenschaft etwas befriedigt hatte, wurden einige Rundfahrten unternommen. Einmal ging es über Konitz — Schlochau — Landeck — Jastrow — Fladow — Buschdorf (Zakrzewo) — Linde nach Pr. Friedland. Dort besuchte unser Landsmann einige alte Bekannte und lief einen halben Tag lang in der Stadt umher. Dabei machte er die Feststellung, daß die Innenstadt total zerstört ist, wie es die Bilder sehr gut veranschaulichen.



Das erste Foto zeigt die ehemalige Kreisbank. Das Gebäude ist unversehrt und wird jetzt als Restaurant genutzt; es ist das einzige Haus an dieser Marktseite. Die dahinter laufende Töpferstraße ist verschwunden; man sieht gleich hinüber nach Dobrin, wie es die nächste Aufnahme erkennen läßt. Diese Aufnahme ist etwa vom leeren Templin'schen Grundstück aus aufgenommen und zeigt die traurigen Reste des Turmes der evangelischen Kirche: einen Steinhaufen, der von einem häßlichen Bretterzaun umgeben ist. Im Hintergrund links ragt der Dobriner Brennereischornstein hervor.

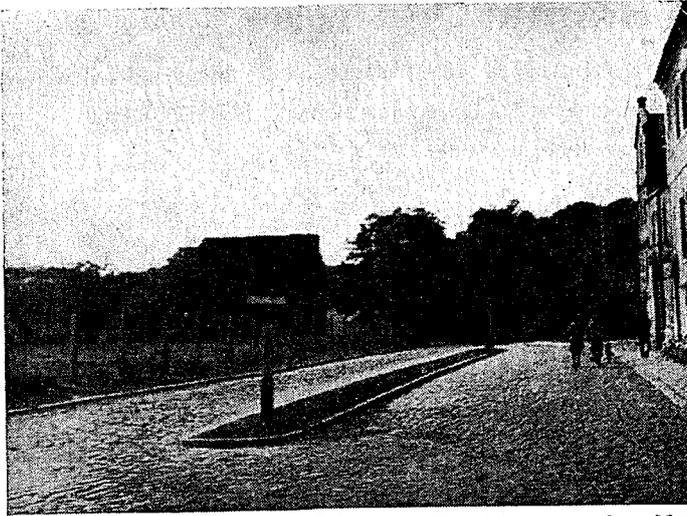


Das dritte Bild ist aus der kleinen Straße neben der Kreisbank heraus aufgenommen worden. Es zeigt an der gegenüberliegenden Marktseite das frühere Geschäftshaus Duske; daneben sind links noch drei ältere kleine Häuser stehen geblieben, zwei davon mit Giebel und das dritte mit Schrägdach, in welchem die Drogerie Heppner heute noch von Frau Heppner betrieben wird. Auf der rechten Seite sieht man den einzigen Neubau in der Pr. Friedländer Innenstadt: ein dreistöckiges Reihenhause, welches 36 Wohnungen enthält. Dieses liegt also an der Rathauseite des Marktes. An der gegenüberliegenden Marktseite, also zwischen Helwig und Wojahn, ist ein gleicher Neubau geplant. Auf dem gleichen Bild sieht man im Hintergrund die Hohetorstraße hinauf bis zur Post, die unversehrt geblieben ist. An der ganzen Straße stehen rechts nur die Grundstücke von Dyszak und Paul Fuhrmann mit dem ehemaligen Kino; sonst sind an dieser Seite bis zum Amtsgericht alle Häuser fort einschließlich Hotel Prah.

An dem Platz oben ist die alte „rote“ Post jetzt Rathaus geworden; in der Raiffeisenbank befindet sich jetzt die Apotheke, das Hotel Grunert ist verschwunden. Die Maschinenfabrik von Piechocki ist noch ausgebaut worden; sie befindet sich in einem verhältnismäßig guten Zustand und bildet jetzt das Rückgrat der Stadt, ist voll in Betrieb und soll Maschinenteile herstellen. In der Danziger Straße — früher Marienfelder Straße — sind die meisten Häuser erhalten geblieben, nur der Komplex Holzhüter — Bartlau — Röding ist ganz fort, so daß man gleich auf das evangelische Pfarrhaus und auf das Gemeindehaus sieht. Im Gemeindehaus ist das Ortskino eingerichtet worden. Die Gasse zwischen Studiendirektors- und Schulratsgebäude ist zur Straße ausgebaut und bis zu den Studienräthshäusern rechts und links mit zweistöckigen Wohnblöcken bebaut worden, ebenso ist das Gelände des früheren jüdischen Friedhofes an der Schützenstraße bebaut worden.

Es gäbe noch von sehr vielen anderen Veränderungen zu berichten; so zum Beispiel ist die Wassermühle Meiffert, die Brauerei Hoehl, das Sägewerk Will und vieles andere völlig vom Erdboden verschwunden. Die Stadt ist dem Besucher völlig fremd geworden, noch fremder sind natürlich die Menschen, die sie heute bewohnen; nur die Natur und die Landschaft sind gleich vertraut und heimatlich geblieben. Im ganzen gesehen ist so eine Reise eine sehr wehmütige Angelegenheit.

Das letzte Foto zeigt die Ausfahrt vom Marktplatz nach Dobrin zu, die zu unserer Zeit sehr eng war. Jetzt ist die linke Seite der Mülhrentorstraße und die dahinter gelegene Töpferstraße ganz fort, und dafür hat man eine sehr breite, geteilte Fahrstraße ausgebaut. Das an der rechten Seite sichtbare Grundstück von Hellwig ist nur noch Ruine und soll abgetragen werden. Das dahinterliegende Grundstück von Dr. Zmudzinski ist erhalten geblieben. Der alte Mülhrentorturm sowie die ganze Stadtmauer befinden sich im alten Zustand, ja, die Mauer ist oben sogar ausgebessert worden. Sie steht unter Denkmalschutz, wie eine auf dem Hirtenplatz angebrachte Tafel besagt.



Pr. Friedland. Die Straße nach Dobrin, von Hoffschild aus gesehen. Man sieht noch rechts das Grundstück von Hellwig. An der linken Straßenseite steht nichts mehr.

## Wandertage

„Wonnig ist's, in Frühlingstagen nach dem Wanderstab zu greifen und, den Blumenstrauß am Hute, Gottes Garten zu durchschweifen“, so schrieb Friedrich-Wilhelm Weber in seinem bekannten Festspiel „Dreizehnlinden“. Es ist bekannt, daß Wandern jung, gesund und elastisch hält. So dachten auch damals unsere Lehrer, als sie das Schulwandern als einen festen Bestandteil in den Lehrplan der Schulen einfügten. Es hat bis heute nichts an seiner mannigfachen Bedeutung verloren, es ist im Zeitalter des Motors sogar notwendiger geworden als je zuvor. Daß dem Schulwandern auch eine große psychologische Bedeutung zukommt, ist nicht unbekannt. Werden doch gerade bei diesem oft erst die rechten Kontakte zwischen Lehrern und Schülern angeknüpft und gefestigt. Auch die erzieherische Aufgabe kann bei diesem viel besser erfüllt werden, lernt doch so der Lehrer seine Schüler vollends richtig kennen; nicht zuletzt dient eine ausgedehnte Wanderung auch der körperlichen Ertüchtigung. Denn „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist“, so kann man es bei den alten römischen Dichtern nachlesen.



Wenn man in alten Fotoalben blättert, sofern man in unserer Lage das Glück hatte, diese aus der alten Heimat noch gerettet zu haben, wird man dabei auf Bilder aus der Schulzeit stoßen. Das nebenstehende ist ein solches und mag heute für alle Schüler sprechen, besonders aber sollen die Ehemaligen des Jahrganges 1927, die Tertia des Gymnasiums von Pr. Friedland und ihr Lehrer, Studienrat Dr. phil. Clemens Otto, angesprochen sein. Mit ihm führten die Klasse und noch spätere Jahrgänge viele solcher Wanderungen durch. Daneben konnten noch in den Ferien Wanderfahrten mit der Eisenbahn und besonders mit Fahrrädern in viele deutsche Gaue unternommen werden, worüber in unserer Zeitung schon berichtet wurde.

Unsere Heimat war mit einem Wald- und Seenreichtum ausgestattet, daß es schwer ist, ihre vielseitigen Schönheiten in umfassendem Maß sehen und erkennen zu können. Wollte man von ihr ein abschließendes Bild aufzeichnen, müßte man noch viele Ausgaben füllen. Hier soll ein Stück von unserer Heimat gezeigt und Vergessenes in die Erinnerung zurückgerufen werden, das besonders den Pr. Friedländern lieb und

Nach ihrem Aufenthalt in der Tucheler Heide führen die Reisenden über Marienburg zurück, wobei sie die Burg besichtigten; sie besuchten dann noch Graudenz, Schwetz und Stuhm. Auch Danzig und Zoppot blieben selbstverständlich nicht unbesucht. Mit reichen Eindrücken beladen, kehrten sie über die Tucheler Heide wieder in die Bundesrepublik zurück.

## Polen an zweiter Stelle im Alkoholkonsum

Warschau (hvp) Der Präsident des polnischen Statistischen Hauptamtes gab bekannt, daß nach den vorhandenen Unterlagen die Volksrepublik Polen im Konsum alkoholischer Getränke an zweiter Stelle in der Welt liegt. Welches das „führende Land“ auf diesem Gebiete ist, wurde nicht bekanntgegeben. Nach den Feststellungen des Warschauer Statistischen Hauptamtes hat sich der polnische Konsum an Spirituosen gegenüber der Vorkriegszeit um 260 Prozent erhöht, der Bierkonsum um 700 Prozent. Auf jeden Kopf der Bevölkerung in Polen und in den Oder-Neiße-Gebieten — einschließlich der Frauen und Kinder — entfielen im Jahre 1965, umgerechnet auf hundertprozentigen Alkohol, 2,6 Liter. Im Vorjahre wurden für fast 30 Milliarden Zloty alkoholische Getränke verkauft, was 10 v.H. des Umsatzes des sozialisierten Binnenhandels ausmachte.

vertraut war. Es war ihr Stadtwald, der „Gneven“, mit seinem herrlichen Bestand an Laub- und Nadelbäumen und dazu der „Niedersee“, ein von der „Dobrinka“ durchflossenes Gewässer, das oftmals als Wanderziel ausersehen wurde und ein Landschaftsbild bot, das im Wechsel der Jahreszeiten jeweils neue Eindrücke vermittelte und dessen Besuch Gelegenheit bot, für später schöne Erinnerungen festzulegen oder in der Gegenwart Vergangenes in ihnen zu pflegen.

Solche Wanderungen brauchten nicht lange vorgeplant zu werden, sie boten sich geradezu für Improvisationen an. Daß unter diesen Eindrücken das Abc, das Einmaleins, die Formeln und Gleichungen, die Aufsätze und Diktate von Lehrern und Schülern gleichermaßen vergessen waren, lag nahe. Man war doch hinausgezogen, um wirklich einen Garten Gottes durchschweifen zu können, um sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen, um Spiel und Gesang zu pflegen. Vor allem wollte man sich von den Sorgen lösen und dabei neue Kräfte für den Alltag sammeln. Wenn dabei auch mal im Eifer des Spieles ein mehr oder weniger großes Loch in die Hose gerissen wurde und die Jacke an Sauberkeit einbüßte, so war es in Anbetracht des eventuellen sportlichen Erfolges, etwa beim Ballspiel, weniger von Bedeutung. Auch Schuhe und Strümpfe waren an solchen Tagen besonders in Mitleidenschaft gezogen, denn Fußball spielte man auch damals schon, sofern sich dazu nur die Gelegenheit bot.

Wie gut schmeckten dann bei solchen Wanderungen und den mit diesen verbundenen Spielen die mitgenommenen Brote, die man in den Ruhepausen zusammen mit den Getränken aus dem „Affens“ (Rucksack) auspackte und verspeiste. Frische Luft und viel Bewegung machen hungrig. Wo aber könnte es auch besser munden als bei „Mutter Grün“. Hier fühlte man sich besonders wohl; wie herrlich war es, sich im Grase auszustrecken und dann in großer Runde zusammensitzen; vielleicht wurde mit dem Lehrer über mancherlei Probleme, die im Schulunterricht tabu waren, gesprochen und damit so manchem jungen Menschen in seinen Nöten geholfen.

Wenn dann ein solches Ereignis im Bilde festgehalten wurde wie hier, und man nach Jahren sich an die Zeit zurückerinnert, so soll auch ein anderes Ergebnis genannt sein, nämlich die gute Kameradschaft, die sich durch solche Wanderungen zwischen Lehrern und Schülern und Schülern untereinander aufbaute und die noch heute weiter gepflegt wird. Mögen Wandertage weiterhin dazu beitragen, das Bild der Heimat aufzunehmen und die Liebe zu Land und Leuten, zur Gemeinschaft zu wecken und zu festigen.

Wenn die Älteren von uns Vertriebenen diese Eindrücke mit ihren Erlebnissen im Osten Deutschlands, der gegenwärtig den wenigsten zugänglich ist, vergleichen, eines ist ihnen zumindest geblieben: Das geistige Bild einer wunderschönen Landschaft und die Liebe zur Gemeinschaft von Leuten mit gleicher Sprache.

Hans Mausolf

## Schlochauer und Flatower Kreiskarten

Die beiden Landkarten im Maßstab 1 : 100 000 sind zur Zeit ausverkauft. Die Besteller werden gebeten, sich noch wenige Wochen zu gedulden.

Die Fotos zum Bericht über einen Besuch der Stadt Pr. Friedland sandten ein: Lds. Friedrich Albrecht und seine Ehefrau Magdalena, Tochter des verstorbenen Schmiedemeisters Albert Pionske aus Pr. Friedland, Hinterstraße 6.

„Nicht die Gegenwart überbewerten, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft schauen!“

### Das 1. Schlochauer Heimattreffen in Düsseldorf

Bei außergewöhnlich schönem Sommerwetter trafen sich am 4. Juni etwa 220 Landsleute aus dem Kreise Schlochau, die heute in Düsseldorf und in seiner näheren und weiteren Umgebung ihren Wohnsitz haben. Nur 100 hatte man bestenfalls erwartet, mehr als die doppelte Anzahl war erschienen. Der stattliche Saal im „Haus des Deutschen Ostens“ faßte sie gerade, denn jeder erhielt seinen Platz an einem der weißgedeckten Tische. Kaffee und Kuchen ließen zwar reichlich lange auf sich warten, die Zeit verstrich aber sehr schnell bei angeregten Gesprächen. — Schlochau-Stadt stellte mit über 50 Teilnehmern die größte Quote, Hammerstein und Baldenburg machten sich den nächsten Rang strittig. Flötenstein, Prechlau und viele andere Ortschaften waren ebenfalls zahlreich vertreten. Durch Handhochheben machten sich die Angehörigen der einzelnen Städte und Dörfer bemerkbar.

Als es dann „richtig“ begann, begrüßte Ldsm. Wendtlandt als Vertreter des infolge der Vorbereitungen zur Landtagswahl am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden, Dr. Zierold-Pritsch, die Erschienenen, übermittelte dessen Grüße und auch diejenigen des neuen Heimatkreisbearbeiters, Ldsm. Karl Wendtlandt. Zu einer Gedenkminute erhoben sich dann die Anwesenden zu Ehren der Toten unserer engeren Heimat.

In seiner Ansprache wies Ldsm. Wendtlandt auf die Schwierigkeit hin, in der Landeshauptstadt Düsseldorf geeignete Säle für ein Heimattreffen zu erhalten. Er verwies dabei auf die niemals im voraus zu bestimmende Anzahl der Teilnehmer. Heimattreffen, so sagte er, seien aber nicht nur Wiedersehenstage zwischen alten Freunden und Bekannten, sie seien besonders Bekenntnistage zur ostdeutschen Heimat; es sollte deshalb immer an solchen Tagen an das Unrecht der Vertreibung erinnert werden. Niemand in der Bundesrepublik sei von politischen Illusionen freier als gerade die Vertriebenen. Es ginge aber darum, diesen Menschen, die sich in tapferster Weise zwar mit ihrem Schicksal nicht ausgesöhnt, aber immerhin eingerichtet haben, den Glauben an ein Naturrecht und den Schimmer einer Hoffnung zu erhalten. Ein förmlicher Verzicht auf die deutschen Ostgebiete könne in den Augen der Vertriebenen und in denen aller politisch denkenden Menschen nur dann einen gewissen Sinn erhalten, wenn sich für den Verzicht ein sicherer politischer Vorteil — etwa die Wiedervereinigung zu den Bedingungen des Westens — einhandeln ließe. Aber nicht einmal die schärfsten Befürworter der Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands wagten, an diese Möglichkeit zu glauben. Man solle endlich aufhören, Vorleistungen zu machen und Land verschenken zu wollen, welches den Vertretern der Denkschrift ja nicht einmal gehört habe. Letzten Endes müßten ja zunächst einmal diejenigen um ihre Stellungnahme dazu gebeten werden, denen diese Ländereien gehören. Und das seien ja wohl immer noch die Vertriebenen.

Auf die große Kundgebung in Bonn eingehend, sagte der Redner, daß diese sich entgegen anderslautenden Berichten so diszipliniert abgespielt habe, daß die auf Unruhen wartenden osteuropäischen Fernseh- und Rundfunkleute, die ja auch auf dem Bonner Marktplatz anwesend waren, nicht auf ihre Kosten gekommen sind. Ldsm. Wendtlandt erinnerte an die Worte eines großen deutschen Physikers, der einmal die Definition brauchte: „Gegenwart, das ist der Zusammenstoß der Vergangenheit mit der Zukunft.“ Daraus ist zu folgern, daß man die Gegenwart nicht überbewerten solle, sondern einmal in die Vergangenheit blicken möge, um daraus zu lernen, um dann mit neuer Kraft hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen.

Ein Lichtbildervortrag, der sich nach einer Pause an diese Rede angeschlossen, ließ die Zuschauer aufhorchen. Es waren neue Bilder aus dem Kreise Schlochau, Aufnahmen aus dem heutigen Danzig und aus Stolp. Wer durch das Fehlen von Aufnahmen seines Wohnortes nicht ganz auf seine Kosten kam, soll anlässlich des nächsten Treffens — wahrscheinlich im September — entschädigt werden.

Eine Verlosung, die dann begann, erbrachte außer dem aufzubringenden Betrag für Saalmiete, Musik usw. auch noch einen zusätzlichen Betrag von 75 DM, der für die Jugendarbeit des Heimatkreises zur Verfügung gestellt wird. Ein Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Es wurde noch zur Teilnahme der Jugendlichen am diesjährigen Jugendtreffen vom 16. bis 19. Juni auf der Katlenburg bei Northeim aufgerufen. Einige junge Anwesende meldeten sich am gleichen Abend noch zur Teilnahme an. —

Dann begab man sich in den unteren Teil des Hauses. Doch der Gastronom schien von dem Besuch der Schlochauer in seiner Gaststätte nicht wesentlich erbaut zu sein. So z. B. litt er sehr darunter, daß man ihn mit dem hierzulande üblichen Titel anredete. Der Schreiber dieser Zeilen, der ebenfalls ahnungslos fragte: „Herr Wirt, wo bleiben die seit längerer Zeit bestellten ‚Berliner Weißen‘?“, erhielt die hier wörtlich wiedergegebene Antwort: „Halten Sie den Mund und wenden Sie sich an den Ober!“

Ja, dann aber ließ eine Ein-Mann-Kapelle ihre munteren Weisen erklingen, und unsere Landsleute nutzten dieses fleißig, um ihren Beinen wieder einmal den rechten Schwung zu geben. Alles in allem: Es war ein recht schönes Fest; aber: beim nächsten Düsseldorfer Treffen soll es noch schöner und gemütlicher werden.  
W.

Für Drucksachenbezieher:

## Bitte die beigefügte Zahlkarte beachten!

Erinnerungen an Linde

Der schönste Tag im Schulleben unserer Kinder

Vor dem 1. Weltkrieg feierten die Volksschulen in Ostdeutschland ihre Schulfeste am 2. September eines jeden Jahres. Diese Feste hatten mehr nationalen Charakter, weil sie zum Gedächtnis des großen Sieges über Kaiser Napoleon III. und seine französische Armee bei Sedan am 2. September 1870 begangen wurden.

Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Schulfeste, auch Kinderfeste genannt, vor den Sommerferien gefeiert. Wie nun in unserer alten Heimat Linde die Kinderfeste begangen wurden, hat Frau Eva Boese geb. Düskau in unserem Heimatblatt auf Seite 1671 (Juli 1962) fesselnd beschrieben. Heute bringt unser Heimatblatt ein Foto vom Kinderfest im Sandkrug Linde aus dem Jahre 1933, das wir einer Landsmännin aus Linde verdanken.



Am rechten Bildrand sehen wir Lehrer Albert Müller, in der Mitte die Klassenfahne, von der Schülerin Anneliese Hackbarth gehalten; links oben von der Fahne erkennen wir Lehrer Fridolin Dettmers, während links am Bildrand Annelieses Schwester, Fräulein Hackbarth, zu sehen ist. Sie unterstützte die Lehrer bei der Betreuung der Schulkinder. — Von den Schulkindern auf dem Foto können nur die Namen einiger weniger genannt werden. Rechts von der Fahne erblickt man H. Dienert und Weinkauf und andere. Links von der Fahne (mit Blockflöte) H. Troschke; Hans Nötzel; Reiß; Ackermann und andere Jungen; ferner: Trautchen Grimm; I. Zimmermann, Schwestern Schultz und andere Mädchen.

Wer von den hier nicht namentlich Aufgeführten erkennt sich auf diesem Foto noch? Er wird herzlich gebeten, seinen Namen an den Einsender dieses Berichtes weiterzuleiten, damit auch sein Name für alle Zeiten in der Linder Ortschronik festgehalten werden kann. Postkarte genügt!

Mit Heimatgrüßen!

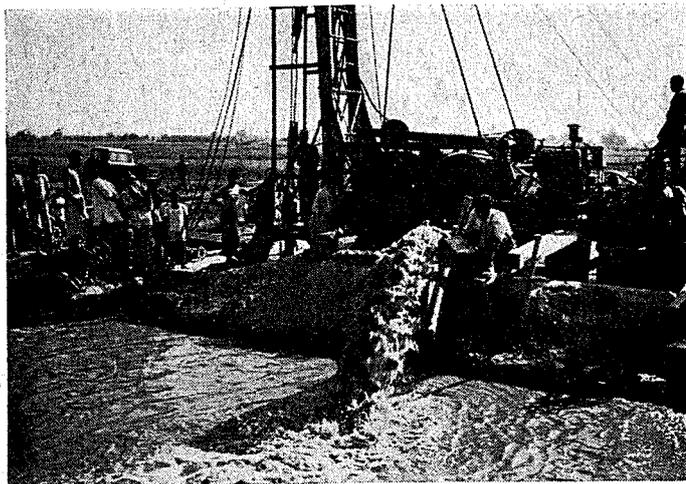
Euer Albert H. Müller

289 Nordenham, Hafestraße 59

# Pakistan ist ganz anders

Reisebericht von Inge und Hans Herlitz (Schönfeld, Kreis Flatow)  
aus Pakistan (Vorderindien) 1. Fortsetzung

Am nächsten Tag hieß es wieder früh aufstehen, denn unsere Reise sollte weitergehen. Unser Ziel war Thakurgaon im äußersten Norden von Ostpakistan, wo wir einige Monate bleiben sollten. So zogen wir abermals mit Sack und Pack zum Flughafen; diesmal flogen wir nicht mit einem Flugzeug, sondern mit einem Hubschrauber. Wir waren alle ziemlich neugierig, wie uns dieser Flug bekommen würde. Als wir zum Flughafen kamen, stand vor uns der Hubschrauber, und wir waren erstaunt, daß diese Libelle so groß war: immerhin hatten 25 Personen darin Platz. Als wir unsere Plätze eingenommen hatten und festgeschnallt waren, erzitterte der ganze Hubschrauber, und man hatte das Gefühl, daß er jeden Moment auseinanderfallen würde. Aber nichts dergleichen geschah; er hob sich von der Erde ab, stand einen Moment ganz ruhig in der Luft, machte eine kurze Verbeugung und schwebte von dannen. Wir flogen etwa 150 Meter hoch, so daß wir auf der Erde alles sehr gut beobachten konnten. Wir flogen über wunderbare Wiesen und sahen fremdartige Bäume; auch Palmen ragten in die Lüfte hinein. Hier und dort sah man kleine Bambushütten stehen; diese kleinen Hütten waren von einem Zaun umgeben. Was man von oben sehen konnte, sah alles sehr sauber und ordentlich aus; wir waren alle restlos begeistert. Nur etwas dämpfte unsere Begeisterung: das war die große Hitze im Hubschrauber; sie war bald nicht mehr zu ertragen, denn es gab keine Klimaanlage, und unsere Sachen klebten auf dem Körper. Unser Flug dauerte ungefähr drei Stunden. Zweimal machten wir eine kurze Zwischenlandung und konnten uns ein bißchen von dem „Brutkasten“ erholen. Dann landete er das letzte Mal, und wir waren in Dinajpur. Dinajpur ist eine Kreisstadt, zu der auch der Ort Thakurgaon gehört.



In Betrieb befindliche Salzglitter-Bohranlage, die das kostbare Wasser in die Kanäle befördert.

Wir waren heilfroh, daß wir unsere Verkehrslibelle verlassen konnten. Wir wurden mit großem Hallo empfangen, denn wir wurden von drei Fahrzeugen abgeholt. Auch mein Freund, ein pakistanischer Colonel (Oberst), ließ es sich nicht nehmen, meine Frau und mich persönlich zu begrüßen. Meine Frau stand im Hintergrund und hörte sich alles mit an, aber sie verstand kein Wort, denn wir sprachen Englisch. So blieb mir nichts anderes übrig, als alles zu übersetzen. Nach langem Palaver und Kofferverstauen wurden wir in die wartenden Fahrzeuge verfrachtet. Für meine Frau war es die erste lange Fahrt mit einem Jeep, denn wir hatten nochmal drei Stunden Fahrt vor uns.

Nun ging die Reise mit den drei Fahrzeugen los. Erst einmal mußten wir durch die Kreisstadt. Die Straßen in der Stadt waren in ganz gutem Zustand, als wir aber die Stadt hinter uns hatten, wurde die Straße ziemlich schlecht und einbahnig. Die zweite Bahn war festgefahrener Lehm und Sandboden. Nach einer Stunde waren wir ganz schön durchgeschüttelt, so daß wir am liebsten ausgestiegen wären, aber das ging ja

auch nicht, denn zum Laufen war es doch noch zu weit. Also hieß es weiter ausharren. Der Uhrzeiger wollte nicht weiter-rücken; die ganze Gegend, die wir durchfuhren, betrachteten wir mit gleichgültiger Miene. Meine Frau fragte alle fünf Minuten: „Sind wir noch nicht bald da?“ Drei Stunden lassen sich jedoch nicht verkürzen. Doch schließlich durchfuhren wir die Ortschaft Thakurgaon, also konnte unser neues Zuhause nicht mehr weit sein. Da sahen wir auch schon eine Mauer, hinter der nur die Dächer herüberlugten, und fuhren durch eine breite Einfahrt. Was meine Frau hier zu sehen bekam, versetzte sie wiederum in Erstaunen. Ich kannte das ja alles, denn ich war ja vorher schon einmal zweieinhalb Jahre auf demselben Platz gewesen; es war unser früheres Camp. Vor uns standen vier große weiße Häuser aus Stein; nur die Dächer hatten eine Reisstrohabdeckung, durch die es innen einigermaßen kühl war. In einem Haus waren die Küche und der Essenraum, auch Messe genannt, untergebracht. Zwei Häuser waren mit Pakistanern belegt; nun verblieb noch eins, und in diesem sollten wir mit noch einer deutschen Familie wohnen. Meine Frau wagte zuerst einen Blick ins Haus; aber was sie hier sah, war nicht gerade ermunternd: überall Staub und Dreck! Wir waren aber wieder einmal zu müde, um auf diesem Gebiet etwas zu unternehmen, auch waren wir sehr hungrig und hätten einen ganzen Ochsen „verdrücken“ können.

Das Saubermachen des Hauses wurde auf den nächsten Tag verschoben. Nach diesem Beschluß stürzten wir uns zunächst unter die Dusche, um den Staub, den wir unterwegs aufgesammelt hatten, von unserem Körper zu entfernen. Dann ging es zur Messe, um für unser leibliches Wohl zu sorgen. Die Mahlzeit bestand aus Hühnercurry, Kartoffeln, pakistanischem Gemüse, und als Nachtisch gab es Ananas. Meine Frau stürzte sich auf die Schüssel mit Ananas, bis sie sich nicht mehr bewegen konnte. So gut hatte es ihr schon lange nicht mehr geschmeckt. Nach dem Abendessen besaßen wir die nötige Bett-schwere. Wir schliefen fest und traumlos bis zum nächsten Morgen. Als wir erwachten, mußten wir erst überlegen, wo wir uns überhaupt befanden. Jetzt begann der Tageslauf mit Duschen, Frühstück, und dann wurde das Haus regelrecht auf den Kopf gestellt. Nach dieser Aktion mußten noch einige Sachen angeschafft werden, damit wir uns in unserem neuen Zuhause auch wohlfühlten.

Am nächsten Morgen begann der Ernst des Lebens, denn ich war ja nicht als Urlauber nach Pakistan gekommen, sondern als Bohrmeister einer westdeutschen Firma. So mußte ich mich bevorzugt meiner Arbeit widmen. Wir hatten den Auftrag, zehn Tiefbrunnen von je zirka hundert Meter Tiefe für die pakistanische Regierung zu bohren. Dazu waren wir mit modernsten Maschinen ausgerüstet. Einheimisches Personal hatten wir genügend durch das große Bewässerungsprojekt, welches vorher durchgeführt worden war. Dort sind mit deutscher Entwicklungshilfe auf einer Fläche von etwa hundert Quadratkilometern 373 Tiefbrunnen gebohrt worden. Somit war es also für uns nicht schwierig, den Bau weiterer zehn Brunnen dort zu übernehmen. In etwa zwei Monaten waren diese Arbeiten abgeschlossen. Das hieß nun wieder für uns, über das ganze Gebiet Ostpakistans zu ziehen, um überall die hauptsächlich für Bewässerungszwecke benötigten Brunnen zu bauen. Dazu muß man wissen, daß in Ostpakistan in der Trockenzeit, also von Oktober bis Mai, fast kein Tropfen Regen fällt. Auf den Feldern kann daher nichts gepflanzt werden; der Boden ist dann völlig ausgetrocknet. Wassermangel ist in tropischen Ländern ja eines der größten Probleme. Die Ergiebigkeit der von uns erbohrten Brunnen war zufriedenstellend. Es gab Brunnen darunter, die bis zu 500 Kubikmeter Wasser pro Stunde förderten, und das war eine sehr große Hilfe für das so regenarme Land während der Trockenzeit.

Während der Regenzeit, die vom Juni bis zum September dauert, war es für uns unmöglich, einen Brunnen zu bohren, denn das ganze Land war dann überschwemmt, und unsere Gerätschaften waren nicht zu transportieren. Wir versoffen damit buchstäblich, wenn wir nur etwas von den Hauptstraßen herunterkamen. Es blieb uns also nichts weiter übrig, als unsere Geräte während dieser Zeit „einzumotten“. In der Zeit,

da wir die zehn Brunnen bauten, war ich auch sehr viel nachts unterwegs und traf dabei so manches Mal Raubtiere an, überwiegend Leoparden. Da ich Besitzer eines Waffenscheines war, hatte ich auch immer meine doppelläufige Schrotflinte Kaliber 12 als Begleiter dabei. — Es war an einem freien Sonntag, und mein Freund, der Colonel, wollte hinaus zur Jagd. Auch meine Frau war mit von der Partie, als wir auf einen unserer alten Plätze kamen. Wir erfuhren, daß die Leoparden „auf Urlaub“ gegangen seien, jedoch einige Antilopen sich in der Nähe aufhielten. Einige Eingeborene begleiteten uns und organisierten die Treiber für die Jagd. Nach ungefähr einer Stunde Fußmarsch hatte sich meine Frau an den Hacken einige große Blasen eingehandelt. Wir mußten sie ins Dorf zurückbringen, wo sie bis zu unserer Rückkehr bleiben sollte. Wir selbst machten uns zum zweiten Male auf den Weg. Als wir an unserem Ziel eintrafen, war bereits alles vorbereitet. Es konnte also losgehen. Nach kurzer Zeit sahen wir die Antilopen. Eine davon schien etwa zehn Zentner schwer zu sein. Es war ein prachtvolles Bild, nur war die Entfernung so groß, daß wir uns das Schießen verkneifen mußten. So mußten wir tatenlos mit ansehen, wie sich diese Prachtstücke nach Indien absetzten, denn wir befanden uns dicht an der Grenze des indischen Territoriums.

Ohne Visum war es uns auch nicht erlaubt, indisches Gebiet zu betreten, und die besten Jagdgebiete lagen meistens direkt an der Grenze. Es blieb uns also weiter nichts übrig, als ohne Jagdbeute zum Dorf zurückzukehren. Inzwischen war meine Frau dort gut betreut worden. Sie hatte einen Fotoapparat mitgenommen, und so gelang es ihr, einige Bilder von den Dorf-



Kurz vor Beginn der Jagd auf Antilopen. Im Tropenhelm der Colonel. Einige Kinder sind auch dabei.

schönen zu schießen, womit wir denn, alles zusammengerechnet, wenigstens etwas „geschossen“ hatten. Nach kurzer Rast machten wir uns auf den Heimweg, nicht ohne Glück, denn wir schossen noch ein paar Füchse.

Für heute soll es genug sein. Fortsetzung folgt.

## Pr. Friedland in Memoriam

Im Sommer konnte man vergnüglich baden im Suckausee. Am Stadtsee hat das Strandbad eingeladen. Bei Eis und Schnee ist man hier von den Höh'n im Rodelschlitten und auf dem weiten See auf Schlittschuh'n rumgeglitten.

\*

Wettkämpfe wurden oft hier ausgeschrieben. Vom hohen Turm sah man die Partner in die Fluten stieben; es war enurm. Man schlürfte Kaffee, konnte Cocktails mixen und freute sich dezent am Anblick hübscher Nixen.

\*

Die Schwimmkunst auch der Buben und der Mädchen ward hier [erprobt, die studienhalber in dem Schulungsstädtchen sich ausgetobt. Zuweilen hörte man und sah, wie's klatschte, wenn „türmend“ eine(r) bäuchlings auf das Wasser platschte. —

\*

In Kujan hörte man die Hirsche röhren mit Urgewalt, und mancher kam, um sich das anzuhören. Denn mächtig schallt es dann im tiefen Forst zur näch'tgen Stunde und gibt von Liebesehnsucht eindrucksvolle Kunde.

\*

Dann diente wohl den Kindern Kujans Bleibe als Standquartier. Sie schlichen, froh ob diesem Zeitvertreiber, zum Hirschrevier. Aufregend war's, wie sie das Fieber packte, und wie man leise schimpfte, wenn ein Zweiglein knackte.

\*

Man hockte still bei einer Futterkrippe, im Mondenschein, und außer Atem ging's von Lipp' zu Lippe: „Wo mag ‚Er‘ sein?!“ Das Fernglas war begehrt bei allen Rangem. Zuweilen sind wohl Stunden bei dem Sport vergangen.

\*

Es war berausend und fast furchterregend, wenn man IHN sah. ER trat heraus und brüllte in die Gegend: „Jetzt bin ich da!“ Die Lauscher lagen nun in seinem Banne; Eichkater flüchteten zum Kobel in der Tanne.

\*

Auf einmal klang es dröhnend auf der Wiese vom andern End'. Der Platzhirsch kriegte plötzlich kalte Füße: „Ein Konkurrent!“ Inzwischen war der Harem rausgetreten und stürzte beide Herrn in arge Schwulitäten . . .

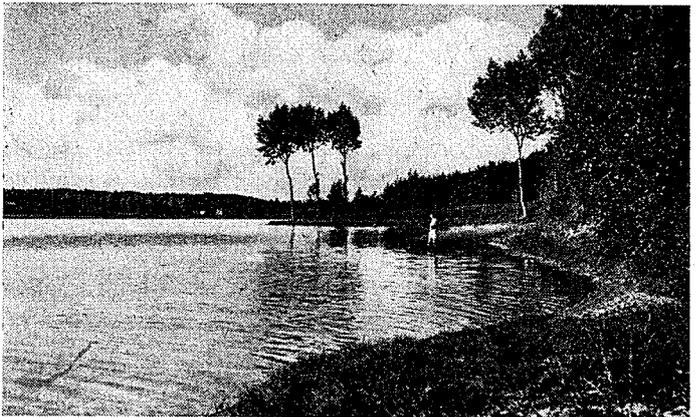
\*

Und nun ging's los, sie war'n nicht mehr zu halten. Von Wut [entbrannt sah man sie ihre Stoßkraft jetzt entfalten; 's war int'ressant. Sie haben ziemlich lange rumgeforkelt, bis schließlich einer ächzend in den Wald getorkelt.

Hier wurde dann die Sitzung abgebrochen. Man schlich nach [Haus, ist schnell in seinen Schafsack reingekrochen und schief sich aus. Für die daheim Geblieb'nen — welche Panne! — blus zum Ersatz man wohl ins Rohr der Gießekanne.

\*

So war's auch, wenn mal Väter, Lehrer kamen zum Wochenend, natürlich mit den zugehör'gen Damen; Neugierde brennt. Es war dann noch romant'scher als sie dachten; sie ahnten nicht, wie hinterher die Gören lachten. —



Pr. Friedland. Am Suckausee.

Auch eine Zeitung gab es mal im Städtchen. O, welche Lust, beim Frühstück rumzuschnüffeln in dem Blättchen, [das selbstbewußt ein kauz'ger Mann so trefflich redigierte, daß er die Leser oft direkt zu Tränen rührte. —

\*

Das alles, alles ist nun längst versunken im Strom der Zeit. Wir denken dran zurück, erinn'ungstrunken, voll Fröhlichkeit, voll Heimweh aber auch und stiller Trauer. Das Schicksal weht uns fröstelnd an wie Fieberschauer.

\*

Und hiermit schließt von Preußisch Friedland die Geschichte, von mir berichtet im entarteten Gedichte.

Otto

Flatow. In Flatow wurde für die von außerhalb anreisende Schuljugend ein Gesellschaftsraum eröffnet. Die Flatower Schulen (Oberschule, Berufsschule, Landwirtschaftsschule, Lehrerbildungsanstalt) werden von ungefähr 600 Schülern, die aus der näheren Umgebung kommen, besucht.

Tarnowker Geschichten:

## Der Feuerteufel von Tarnowke (2)

von Herbert Eisbrenner

Wie durch ein Wunder war neben den Häusern von Kluck und Fiedler auch das Haus meiner Großmutter (Hermann Pischke) unversehrt geblieben. Zwar waren Balken an Giebeln und Wänden der Häuser von Kluck und Fiedler schon angebrannt; diese Brände konnten aber gelöscht werden. Verkohlte Balken waren hier Zeuge dieser Katastrophe bis in unsere Tage hinein. — Als nun das Großfeuer erloschen war, blieben die Brandstellen von fünf Scheunen, zwei Wohnhäusern und zwei Viehställen zurück. Zwölf Schafe kamen in den Flammen um, dazu eine Menge Federvieh. Das Haus von Krause, welches zwischen den abgebrannten Höfen liegt, stand damals noch nicht.

Noch am gleichen Tage erschien Polizei aus Flatow, untersuchte und verhörte, jedoch ohne Erfolg. Es stand wohl fest, daß der Brand angelegt worden war. Aber wo war der oder waren die Täter zu suchen?

Am Abend hatte der Dorfschulze Christof Garschke (Hof Krüger, damals W. Wenzel) seinen Gemeinderat zusammengerufen. Anderntags verkündete der Gemeindediener den Ratsbeschuß: Durch Gemeinschaftsarbeit werden wir die Höfe wieder aufbauen, durch Geld- und Sachspenden den Betroffenen helfen. Auch die Kirche rief zu Spenden auf; die Nachbardörfer brachten Getreide und Futter.

In der Kirche, die jeden Sonntag überfüllt war, holte man sich Trost und Hoffnung; auch der Brandstifter ging regelmäßig zur Kirche. —

Die Zeit ging ins Land. Auf den abgebrannten Höfen herrschte reges Treiben. Holz wurde herbeigeschafft und behauen, Steine mit Kalk und Sand zu festem Mauerwerk gefügt. Nach Feierabend kamen Handwerker und Arbeiter und schafften oft bis in die Nacht hinein. Häufiger als sonst sah man berittene Polizei im Dorf, aber noch immer hatte man keine verdächtige Spur gefunden. Die Ungewißheit lastete schwer auf den Bewohnern. —

\*

Wieder war es Sonntag. Der Kirchendiener war schon zeitig zum Gotteshaus gegangen, um die Gläubigen durch Läuten der Glocken an den Kirchengang zu mahnen. Doch was war das? Erschrocken blieb er vor der Kirchentür stehen, denn diese war von oben bis unten mit Schriftzeichen bedeckt. Mit großen Schritten eilte er hinüber zum Lehrerhaus. Dann eilten Lehrer und Kirchendiener zur Kirche zurück. Der Blick des Lehrers glitt über die mit ungelinker Hand mit Kreide hingekritzelte Schrift. Laut las er vor:

„Wir sind unsere acht  
und pösern alle Nacht,  
bis daß der Staat  
uns Arbeit schafft.“

So etwas konnte nur der Brandstifter geschrieben haben. Beide sehen sich an. Schweigend geht der Kirchendiener zum Läuten. Vor der Kirchentür stehen viele Menschen. Als der Geistliche kommt, geht man still zur Seite. Die Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt. Laut und unerschrocken spricht der Pfarrer, und seine Worte dringen durch den Raum: „Wir sind in Gott und Gott ist in uns, fürchtet Euch nicht, denn Gott läßt sich nicht spotten!“

Noch nie war die Gemeinde so einig wie in jenen Tagen. Am Abend dieses Sonntags versammelte der Dorfschulze wieder seinen Gemeinderat. Bis in die Morgenstunden hinein wurde beraten. Am nächsten Morgen verkündete der Dorfdiener die „Verordnung zum Schutze aller Tarnowker Bürger und deren Eigentum“:

- a) Die Feuerspritze ist nachts einsatzbereit zu halten.
- b) Jeder Ackerwirt hat einen Wagen mit gefüllten Wasserfässern auf seinem Hof bereitzuhalten. Zwei Pferde müssen aufgeschirrt des Nachts bereitstehen, der Pferdeführer muß angekleidet bei den Pferden im Stall schlafen.
- c) Jeder Kätner und Arbeiter hat Hacke, Schaufel, Feuerhaken und Wassereimer bereitzuhalten.
- d) Eine Wache wird nachts aufgestellt.
- e) Die Dorfeingänge werden besetzt, Bettler werden ins Spritzenhaus gesperrt.
- f) Niemand darf nachts auf der Straße sein, sofern er nicht dazu befugt ist. Auf Fliehende wird geschossen.
- g) Außerdem sind sämtliche zur Verfügung stehenden Fässer und sonstigen Behälter mit Wasser zu füllen.

Damit war in Tarnowke der Notstand verkündet.

\*

Der Sommer kam, und die Ernte wurde eingebracht. Es wurde Wache gestanden, gearbeitet und aufgebaut. Viel Schlaf gab es nicht. Fiel mal ein Schuß in der Nacht, so war gleich das halbe Dorf auf den Beinen. Verdächtig war nie zu finden. Die Unruhe wuchs, die Ungewißheit wurde unerträglich. Es wurde Herbst, alles blieb still. Aber es sollte die Stille vor dem großen Sturm sein. —

Am Dorfausgang nach Espenhagen zu (früher Ossowke) liegt an einer kleinen Anhöhe ein Wirtshaus. Der damalige Besitzer war ein Herr Wachlin (später Emil Krubeck). Es war der „Gasthof zur Linde“. Ob früher dort mal eine Linde gestanden hat, ist mir unbekannt. Wohl stand dort eine mächtige Esche, die alles weithin überragte. Erinnern kann ich mich, daß die Zimmerleute Karl Bleick, Willi Juhnke und Karl Rieck zu Ende der zwanziger Jahre diese Esche fällten. Der Stellmacher Ernst Last hatte den Stamm erworben, und er, wie auch Schmiedemeister Hugo Göde halfen mit, an einem langen Seil zu ziehen, um den Baum in die gewünschte Fallrichtung zu bekommen. Ich erwähne diese Esche, weil sie im Leben des Brandstifters zusammen mit dem bereits erwähnten großen Birnbaum eine bedeutende Rolle spielte.

Hier im Wirtshaus traf sich abends ein Teil unserer männlichen Dorfjugend zum Kartenspiel. Unter ihnen befand sich auch der Brandstifter, den damals ja noch niemand als Feuerteufel kannte. Man ging dann von hier aus gleich zum Wachdienst, der ja jede Nacht in Tätigkeit trat.

Wieder einmal saß man an den blankgescheuerten Holztischen beim Spielchen zusammen. Eine Petroleumlampe warf einen matten Schein in den Raum, und der Tabakdunst hing in dicken Schwaden unter der fast braunen Decke. An einem der Tische wurde plötzlich das Spiel unterbrochen: zwei der Burschen verließen die Gaststube, schritten durch den mit Backsteinen ausgelegten Hausflur und traten ins Freie. Hinter dem Giebel des Hauses blieben sie stehen. Es war Oktober; die ersten Blätter fielen, und der Wind heulte in den Ästen der alten Esche. Da: ein dritter Bursche hatte den Dorfkrug verlassen und ging bis unter die Esche, wo er stehenblieb. Die zwei hinter dem Giebel blieben für ihn unsichtbar. Der Mond hing hoch am Himmel, Wolkenfetzen zogen an ihm vorüber, und ihre Schatten huschten wie Gespenster über die Erde. Und als der Wind wieder in den Ästen des Baumes heulte, richtete der Einzelgänger den Blick nach oben, und von seinen Lippen kamen die Worte: „Ul Hex, wat wüllst? Heut' steh die Winde gut.“ Noch lange blieb er so stehen, strich sich das Haar aus dem Gesicht und ging dann in den Krug zurück.

Es war schon spät, als die letzten der Burschen den Krug verließen. Die Dreimann-Wache, zu der auch der Einzelgänger gehörte, machte ihre vorgeschriebenen Runden. Ab und zu hörte man das Blöken einer Kuh oder das Rasseln von Ketten. Der Wind hatte sich immer noch nicht gelegt.

Die Wachablösung war beendet, das Horn übergeben, und die drei Burschen trennten sich, denn jeder wollte noch einige Stunden schlafen. Nur einige Minuten waren daraufhin vergangen, als Rufe und Schreie „Feuer! — Es brennt!“ ertönten. Dann gellten die Töne des Feuerhorns durch die Nacht. Leute liefen mit Eimern und Feuerhaken; dann kamen Gespanne mit Wasch- und Wasserfässern beladen. Eine Feuersäule stand am Himmel. Die Sturmglöcke rief laut in die Nacht hinein. Das ganze Dorf war wieder einmal in Aufruhr.

Als einer der tapfersten Helfer erwies sich wieder der Brandstifter. Nur zwei Höfe lagen zwischen seinem Elternhaus und der Brandstelle. Mit ungeheurer Schnelligkeit griff das Feuer um sich. In letzter Minute konnte man das Vieh retten. Alle sonstige Hilfe kam zu spät; die Feuerwehr selbst war machtlos. Zu jener Zeit waren die Bauernhäuser im Fachwerkbau und aus Kiefernholz errichtet worden; die Dächer waren mit Schilf oder Stroh gedeckt. Als der Morgen graute, war von Juhnkes Hof (Draheim) und von einigen anderen rauchende Aschenhaufen übriggeblieben. Gruhlkes Hof (Schwanke) war zum größten Teil niedergebrannt.

Auch hier wiederholte sich dasselbe Schauspiel: brennende Speckseiten lösten sich und flogen fort. Doch diesmal fielen sie auf die „Wurten“. Das sind Wiesen und Ackerland zwischen den beiden Dorfstraßen. Männer eilten hinterher, zogen sie mit Feuerhaken in den kleinen Bach. Auch dieses Mal war das Ausmaß der Zerstörungen sehr groß. Der Brandstifter hatte seine Drohung wahrgemacht. Man konnte ihn aber trotz aller Bemühungen auch diesmal nicht fassen. Oft saß der Dorfschulze mit seinem Rat zusammen. Man wußte keinen Ausweg mehr.

Nur der Brandstifter selbst blieb gelassen; er hörte und sah, was alles geschah. Durch seinen selbstlosen Einsatz hatte er ein Kind und mehrere Stück Vieh gerettet und sich dadurch

die Achtung vieler Bürger erworben. Er lebte wie jeder andere auch, war ein fleißiger, strebsamer Handwerker, ging des Sonntags zur Kirche und verbrachte manche Stunde im Dorfkrug. —

\*

Der Winter kam mit viel Schnee und großer Kälte, und das neue Jahr hielt seinen Einzug. Würde es ein Ende der Schrecken bringen?

Am Dorfausgang nach Krojanke zu liegt zur linken Hand das Pfarrhaus, ein stattlicher roter Backsteinbau. Dahinter befindet sich die Scheune, und dazwischen erblickt man das Wirtschaftsgebäude. Diese große Scheune war im Fachwerkstil errichtet worden und mit Stroh gedeckt. Der Dachstuhl wurde von zwei gewaltigen Säulen getragen; diese standen auf einem Fundament von viereckig behauenen Sandsteinen. Oben auf dem Dach war ein Storchennest, und solange man denken konnte, brütete hier in jedem Jahre ein Storchenpaar. Vom Giebel der Scheune zog sich entlang der Straße bis zur zweiten Freiheit eine dichte Rotdornhecke hin. Durch diese Hecke kroch eines Abends ein Mann und stand dann an der Rückseite der Scheune. An der Scheunenecke zur Straße war ein Gefach schadhafte, einige Backsteine waren herausgefallen. Vorsichtig entfernte der Mann den Rest der Steine, dann kroch er durch dieses Loch in die Scheune hinein. Diese war ziemlich leer. Das Stroh war einige Meter höher auf einen Zwischenboden gepackt worden, darunter stand Ackergerät. Aber mitten durch das Stroh ragte die eine der beiden tragenden Säulen. Der Mann hatte seinen Plan längst gefaßt: er würde an diese Säule Feuer legen; langsam würde es hochbrennen und erst nach Stunden die Scheune in Brand setzen. Er selbst würde dann schon lange mit seinen Freunden beim Kartenspiel zusammensitzen. Es war heute ja Sonntag. Niemand würde auch nur den geringsten Verdacht gegen ihn hegen. Schnell warf er den Funken ins Stroh; dann verließ er den Tatort auf dem gleichen Wege, wie er in ihn hineingekommen war.

Stunden vergingen; es kam kein Feueralarm. Hatte man in letzter Minute das Feuer entdeckt und gelöscht? Der Brandstifter konnte in dieser Nacht nicht schlafen; eine Unruhe war in ihm, ganz anders als sonst. Am Morgen ging er nach Tarnowker Mühle zur Arbeit.

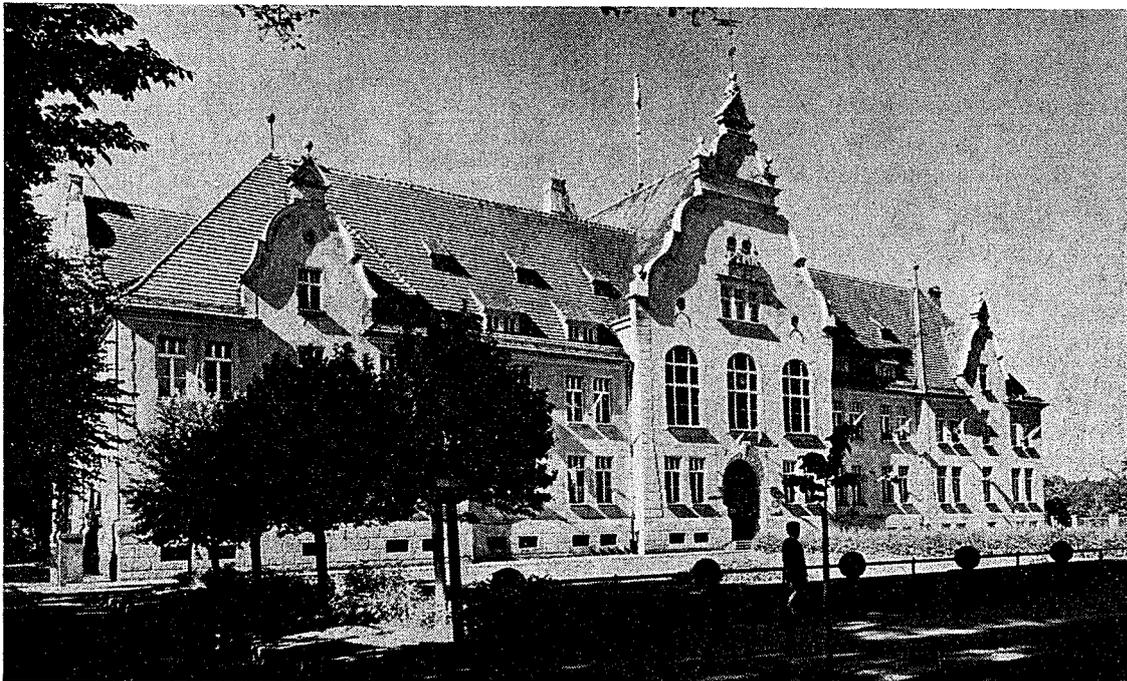
Es hatte nicht gebrannt. Was aber war geschehen? Zufällig war der Kutscher des Pfarrers am Morgen nach der Tat in die Scheune getreten, um von dort ein Gerät zu holen. Dabei schlug ihm Brandgeruch entgegen. Erschrocken blieb er stehen. Dann eilte er ins Pfarrhaus, um den Pfarrer zu holen. Beide standen sie an der Säule, dem erloschenen Brandherd. Man

entdeckte das Loch, durch welches der Brandstifter eingestiegen war, denn die Scheune war versperrt gewesen. Der Dorfschulze wurde benachrichtigt. Sofort mußte der Kutscher anspannen und zur Kreisstadt fahren. Die Polizei wurde benachrichtigt.

Bald darauf erschienen zwei Polizisten beim Dorfschulzen, alte Bekannte, denn sie waren schon mehrmals hiergewesen. Zwei weitere folgten später auf dem Umweg über Ossowke. Ihre Pferde hatten sie bei Herrn Wachlin im Gaststall untergestellt, um keinen Verdacht zu erregen. Man nahm dann alles im Pfarrhof in Augenschein. Lange stand man um die Säule in der Scheune herum. Das Feuer war von Menschenhand angelegt, dann hohlgebrannt und in sich zusammengefallen. Die Säule war zwar angebrannt, doch die Flamme hatte das Stroh nicht erreicht. Man suchte nach Verdächtigem, fand jedoch nichts. Dann betrachtete man das Loch, durch welches der Täter eingestiegen war. Ein Polizist setzte sich auf die Knie, zwängte sich durch das Loch und kroch nach draußen. Dann drehte er sich um, als wolle er auf demselben Wege wieder in die Scheune zurück. Sein Blick blieb plötzlich auf dem Boden haften. Was lag denn da? Er hob das blinkende Etwas auf; es war ein Knopf, ein fast neuer Knopf, an dem ein kleiner grüner Stoffetzen hing. Der Knopf war gewaltsam aus einem Bekleidungsstück herausgerissen worden; vielleicht, als jener Unbekannte sich durch das Loch in der Mauer zwängte. Der Dorfschulze betrachtete das Beweisstück lange und sagte dann: der Knopf stammt von einer Joppe aus grünem Lodenstoff. Man suchte noch weiter, fand aber nichts Wichtiges mehr.

Wieder wurde beraten, und man kam zu dem Entschluß, die Schneidermeister im Dorf zu befragen. — Nach kurzer Zeit standen zwei der Gendarmen beim Schneidermeister Martin Splittgerber in der Schneiderstube. Man fragte ihn, ob er diesen Knopf kenne und ob er einen solchen Stoff, wie ihn der Fetzen erkennen lasse, vielleicht verarbeitet habe. Nach einigem Überlegen holte der Meister eine Blechbüchse mit Knöpfen hervor. In ihr fand man einige Knöpfe der gleichen Farbe und Größe. Zweifellos gehörte der in der Scheune aufgefundene zu diesem Sortiment. Hatte man nun den Schlüssel zu dem Geheimnis in der Hand? Dann wurden Stoffreste geprüft, und bald hatte man einen grünen Lodenstoff gleicher Farbe und Qualität gefunden. „Wann haben Sie in den letzten drei Jahren einen Mantel oder eine Joppe aus diesem Lodenstoff angefertigt?“, wurde der Schneidermeister gefragt. Nach einigem Überlegen zählte dieser fünf Namen auf, die der Beamte sich in sein Notizbuch schrieb. Dann nahm letzterer Knöpfe und Stoffreste, wickelte alles sorgfältig ein und ließ es in seiner Tasche verschwinden. Die Beamten machten den Schneidermeister auf seine Schweigepflicht aufmerksam und verließen die Schneiderstube.

(Schluß folgt)



Flatow. Das Kreishaus nach einer neuen polnischen Ansichtskarte. Die Architektur dieses schönen Baues kommt bei dieser Aufnahme zum ersten Male so recht zur Geltung. Besonders bemerkenswert ist der kunstvolle Giebel des Mittelbaues.

## Aus dem Sozialrecht

### Mieterschutz für Vertriebene

Wichtige Hinweise des Bundesausgleichsamtes

Bonn (hvp) Das Bundesausgleichsamte hat ein Merkblatt herausgegeben, das den Vertriebenen wertvollen Aufschluß über ihre Rechte als Mieter gibt, wenn ihre Wohnung mit Hilfe eines Aufbaudarlehens errichtet wurde. Danach gelten auch für Wohnungen, die mit Aufbaudarlehen gefördert worden sind, die Grundsätze des allgemeinen Wohn- und Mietrechts. Doch ist zu beachten, daß die Aufbaudarlehen gewährt werden, um Geschädigten angemessenen Dauerwohnraum zu verschaffen. In den Bewilligungsbescheiden und Vertragsunterlagen (Darlehensverträgen, Schuldurkunden) sind deshalb folgende Verpflichtungen des Vermieters festgelegt:

1. Die Wohnungen sind auf die Dauer von 10 Jahren ab Bezugsfertigkeit zweckgebunden. Dies bedeutet, daß die Wohnung während der ersten zehn Jahre nur Mietern überlassen werden darf, die von der zuständigen Ausgleichsbehörde als nutzungsberechtigte Geschädigte anerkannt worden sind. Die Frist von zehn Jahren muß auch dann eingehalten werden, wenn der Vermieter das Darlehen vorzeitig zurückgezahlt hat.

2. Neben dieser allgemeinen Zweckbindung ist festgelegt, daß der Vermieter die Wohnberechtigung des Mieters, dem als Geschädigtem das Aufbaudarlehen bewilligt worden ist, grundsätzlich nur mit Zustimmung der zuständigen Ausgleichsbehörde aufheben oder einschränken kann. Der Vermieter kann also ohne diese Zustimmung nicht wirksam kündigen. Diese Verpflichtung ist zeitlich nicht begrenzt und gilt daher für die ursprünglich vereinbarte Laufzeit des Darlehens.

3. Über die Höhe der Miete enthalten die Vertragsunterlagen in der Regel keine besonderen Bestimmungen. Für öffentlich geförderte Wohnungen darf der Vermieter aber höchstens die Kostenmiete erheben. Seit 1962 ist die Bindung des Vermieters an die Grundsätze der Kostenmiete auch in die Vertragsunterlagen über Aufbaudarlehen aufgenommen worden. Soweit seitdem Aufbaudarlehen gewährt worden sind, gilt die Bindung an die Kostenmiete deshalb auch für steuerbegünstigte und frei finanzierte Mietwohnungen.

4. Die Wohnungen dürfen nur zu Wohnzwecken, also nicht für gewerbliche Zwecke genutzt werden. Diese Beschränkung, an die auch der Mieter gebunden ist, besteht für zehn Jahre ab Bezugsfertigkeit uneingeschränkt. In der Folgezeit besteht sie weiter, solange das Darlehen nicht voll zurückgezahlt ist.

Wenn der Vermieter daher das Mietverhältnis gegenüber dem Mieter, dem das Aufbaudarlehen bewilligt wurde, kündigen will, muß er vorher — abgesehen von wenigen Ausnahmen — die Zustimmung der zuständigen Ausgleichsbehörde einholen. Die Erteilung der beantragten Zustimmung zur Kündigung durch die Ausgleichsbehörde kommt nur ausnahmsweise, und zwar in folgenden Fällen in Betracht:

Wenn — bei Wohnungen in „weißen Kreisen“ — der Mieter schuldhaft gegen seine Mieterpflichten in einer Weise verstoßen hat, die in einem „schwarzen Kreis“ nach dem Mieterschutzgesetz die Mietaufhebungsklage rechtfertigen würde.

Wenn bei Abwägung aller Gesichtspunkte überwiegende Interessen des Vermieters anerkannt werden müssen und die Zustimmung keine unzumutbare Härte für den geschädigten Mieter bedeutet.

Wenn bei werkeigenen oder werkgeförderten Betriebswohnungen entweder das Dienst- oder Arbeitsverhältnis vom Arbeitgeber aus begründetem Anlaß aufgelöst wird oder wenn der Wohnraum für unzureichend untergebrachte Betriebsangehörige dringend benötigt wird und der Arbeitgeber dem bisherigen Mieter eine seinen Bedürfnissen entsprechende gleichwertige Ersatzwohnung beschafft.

Der Vermieter, der die Zustimmung zur Kündigung einholen will, muß der Ausgleichsbehörde die Gründe für die Kündigung angeben und erforderlichenfalls belegen. Die Ausgleichsbehörde wird in der Regel den Mieter dazu hören. Der Vermieter kann, wenn das Ausgleichsamte die Zustimmung ablehnt, durch Beschwerde der Überprüfung durch den Beschwerdeausschuß veranlassen.

Wenn der Vermieter gegen die ihm auferlegten Verpflichtungen verstößt, kann die Ausgleichsbehörde von den rechtlichen Möglichkeiten, ihn zur Einhaltung des Vertrages zu zwingen, Gebrauch machen. Sie hat daneben die in den Verträgen ausdrücklich vorgesehene Möglichkeit, das Darlehen fristlos zu kündigen.

Wird einem Mieter gekündigt, ohne daß die Ausgleichsbehörde dem Vermieter die beantragte Zustimmung erteilt hat, so wird dem Mieter empfohlen, daß er der Kündigung schriftlich widerspricht und außerdem das Ausgleichsamte sofort benachrichtigt. Die Ausgleichsbehörden werden sich je nach Lage des Falles einschalten.

Unabhängig davon hat der Mieter diejenigen Rechte, die ihm nach dem allgemeinen Wohn- und Mietrecht zustehen. Beispielsweise hat er in den „weißen Kreisen“ mit einem Widerspruch eine befristete Fortsetzung des Mietverhältnisses zu verlangen, wenn die Kündigung einen schwerwiegenden Eingriff in seine Lebensverhältnisse bedeuten würde. Kommt es auf Grund des Widerspruchs zu einer mietrechtlichen Auseinandersetzung vor Gericht, so empfiehlt es sich, daß der Mieter im Prozeß auf das Fehlen der Zustimmung oder auf die Versagung der Zustimmung der Ausgleichsbehörde ausdrücklich hinweist. Die Räumungsklage dürfte keinen Erfolg haben, wenn die Zustimmung nicht vorliegt.

### Rechtsmittel in Rentensachen

Bonn (hvp) Da in weiten Kreisen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge die Rechtsmittel in Rentenangelegenheiten wenig bekannt sind, wird von zuständiger Seite auf folgendes hingewiesen:

Jeder Verwaltungsakt, sofern er keine Kann-Leistung betrifft, kann auf Grund des Sozialgerichtsgesetzes in der Fassung vom 23. August 1958 sofort durch Klage bei dem Sozialgericht angefochten werden. Dies gilt insbesondere für abgelehnte Rentenansprüche und auch für Rentenfestsetzungsbescheide, wenn der Antragsteller z. B. mit dem Datum der Rentenfestsetzung oder mit der Höhe der Rente nicht einverstanden ist. Das Verfahren vor dem Sozialgericht ist für den Versicherten kostenlos. Die Klage muß grundsätzlich innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheides an das Sozialgericht eingereicht werden. Die Frist gilt auch als gewahrt, wenn die Klage bei einer anderen inländischen Behörde oder bei einem Versicherungsträger fristgemäß eingegangen ist.

Das Sozialgericht prüft den Fall. Es veranlaßt eventuell erforderliche ärztliche Untersuchungen. Sie sind für den Kläger kostenfrei. Das Sozialgericht setzt dann den Termin für die mündliche Verhandlung an. Danach erläßt das Sozialgericht das Urteil. Vorher kann die Klage vom Kläger noch zurückgenommen werden.

Ob eine Berufung gegen das Urteil des Sozialgerichts zulässig ist, ergibt sich aus der Rechtsmittelbelehrung. Zutreffendenfalls ist die Berufung bei dem Landessozialgericht innerhalb eines Monats nach der Zustellung des Urteils schriftlich oder zur Niederschrift des Urkundsbeamten einzulegen. Die Berufungsfrist ist schon gewahrt, wenn die Einlegung der Geschäftsstelle des Sozialgerichts erklärt wird.

Auch das Landessozialgericht prüft den Sachverhalt. Es kann zur Klärung und Feststellung von sich aus weitere Beweise veranlassen. Nach einer eventuell mündlichen Verhandlung erläßt das Landessozialgericht das Urteil, falls die Berufung nicht zurückgenommen oder kein Vergleich abgeschlossen wird.

Die Revision an das Bundessozialgericht in Kassel ist nur zulässig, wenn es sich um Rechtsverletzungen handelt bzw. wenn das Landessozialgericht die Revision zuläßt. Auch die Revision muß binnen eines Monats nach Urteilszustellung schriftlich bei dem Bundessozialgericht eingelegt werden. Sie ist binnen eines weiteren Monats zu begründen. Die Beteiligten müssen sich, soweit es sich nicht um Körperschaften des öffentlichen Rechts handelt, vor dem Bundessozialgericht durch Prozeßbevollmächtigte vertreten lassen.

### Erwin-Hollstein-Gedächtnisausstellung

Die „ARE KUNSTLERGILDE“, welcher unser Schlochauer Landsmann und Kunstmalers Erwin Hollstein angehörte, veranstaltete vom 28. Mai bis zum 12. Juni 1966 im Gymnasium zu Bad Neuenahr für vier verstorbene Mitglieder eine Gedächtnisausstellung. Erwin Hollstein war mit etwa zwanzig Ölgemälden vertreten, darunter waren Rheinlandschaften, „Bild einer alten Kate in Galizien“, „Bildnis der Schauspielerin Elisabeth Flickenschild“ und ein sehr stark beachtetes Gemälde: Christus am Kreuz. Die Ausstellung wurde von mehr als 15 000 Menschen besucht.

## Vereinsleben in Krojanke (4)

Von Willi Calließ

In den Ausgaben vom September, Oktober und Dezember 1965 wurde über den Kriegerverein, die Schützengilde, die beiden Turnvereine und über den Männergesangverein berichtet. In dieser Ausgabe erzählt der Verfasser von musikalischen Veranstaltungen in der Stadt.

Einer der größten und eifrigsten Förderer des „Grenzmarkdienstes“, einer von der Landesregierung ins Leben gerufenen und von ihr unterstützten Einrichtung, war Dr. Herzog. Aber die von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel reichten bei weitem nicht aus, um alles, was unter dem Namen „Grenzmarkdienst“ lief, zu finanzieren. Es waren Kinoveranstaltungen, Lichtbildvorträge, Konzerte auswärtiger Künstler, Ausstellungen u. a. durchzuführen. Daher mußten Mittel und Wege gefunden werden, die Kasse aufzubessern. Dr. Herzog regte daher an, Unterhaltungsabende allgemeiner Art zu veranstalten, auf denen musikalische Darbietungen und auch kleine Theaterstücke zur Aufführung gelangen sollten. Um auch die Jugend hierfür zu interessieren, sollte anschließend daran getanzt werden. Um weiter einen möglichst großen Reinertrag zu erzielen, sollten sich alle Mitwirkenden unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Den musikalischen Teil dieser Abende bestritten Herr Dr. Herzog (Klavier) und ich (Geige und Cello). Herr Dr. Herzog ging auch so weit, sein eigenes Klavier für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen, weil das im Saal befindliche nicht gut zu gebrauchen war.

Mitwirkende beim gesanglichen Teil und bei den Theateraufführungen waren der Musikverein und der Männergesangverein Liedertafel. — Der erste Abend war bereits erfolgreich, denn der Überschuß war gut.

In den nächsten Jahren konnten noch die Herren Fritz May und Reg.-Rat Dr. Strauß aus Flatow für die musikalische Umrahmung unserer Veranstaltungen gewonnen werden. An jedem Donnerstag fanden bei Herrn Dr. Herzog Musikabende statt, an denen ein Trio oder auch ein Quartett ein Kammerkonzert veranstaltete. Hier wurden auch die zum öffentlichen Vortrag vorgesehenen Stücke einstudiert. Es ist wohl in all den Jahren niemals vorgekommen, daß einmal ein solcher Abend ausfiel. Wurde einmal an einem dieser Abende jemand aus dem Patientenkreis Dr. Herzogs krank, so mußte der Arzt fort. Diese Unterbrechung wurde aber gar nicht gern gesehen, und Dr. Herzog beeilte sich sehr, um rechtzeitig zurückkehren zu können. Es hatte sich aber allmählich herumgesprochen, daß an den Musikabenden alle Patienten gesund zu bleiben hatten. — Durch erfolgreiche Veranstaltungen für die Allgemeinheit wurde es dann möglich, nicht nur Künstler aus Schneidemühl oder gar aus Berlin zu verpflichten, sondern sogar für mehrere Jahre hindurch das „Dresdner Streichquartett“, welches zu damaliger Zeit wohl mit das beste deutsche Streichquartett gewesen ist, für regelmäßige Konzerte nach Krojanke zu holen. Dieses berühmte Quartett unternahm besonders Gastspielreisen nach Nord- und Südamerika, ja sogar in Indien hat es gespielt. Bei ihrem Aufenthalt in unserm Städtchen waren die Mitglieder des Quartetts persönliche Gäste Dr. Herzogs. Patienten, die an diesen Tagen ihren Arzt aufsuchten, kamen bei den Proben im Hause umsonst zu einem Konzertgenuß.

Ein weiteres Ergebnis der volkstümlichen Konzerte war die Beschaffung eines eigenen Klaviers, welches, in der Schule untergebracht, nur für die Veranstaltungen des Grenzmarkdienstes benutzt werden durfte. Durch diese Abende wurden sehr viele Bewohner unserer engeren Heimat mit einer bis dahin für sie völlig neuen Musik bekanntgemacht. Der Rundfunk steckte zu dieser Zeit noch in den Kinderschuhen. Und wenn auch öfter noch, wie es einige ehrliche Besucher der Konzerte gelegentlich zugaben, das notwendige Verständnis fehlte, so war doch immer bei jeder Veranstaltung ein fester Stamm zur Stelle. Wenn Herr Dr. Herzog zum Besuch der Abende einlud, so spielten Entfernungen wie von Preußenfeld, Seefelde oder von Steinmark nach Krojanke keine große Rolle. Man mußte eben dabei sein!

Größtes künstlerisches Ereignis der Saison waren diese Veranstaltungen bis zum Winter des Jahres 1928. Zu dieser Zeit wurde Reg.-Rat Dr. Strauß pensioniert und verzog nach Schlesien, Kriminalkommissar Fritz May wurde nach Duisburg versetzt, und der Leiter des Musikvereins, Herr Diffrich, verkaufte seine Apotheke und zog nach Danzig. Sein Chor war

„eingeschlafen“. Eine nicht zu übersehende Rolle in der nun folgenden allgemeinen Interesselosigkeit spielten die Reibereien zwischen den einzelnen politischen Parteien. Dieses wirkte sich so aus, daß die Zahl der Veranstaltungen des Grenzmarkdienstes sehr zurückging und nur fast noch die von der Regierung gelenkten „Muß-Veranstaltungen“ durchgeführt wurden.

Ich hoffe, daß alle diejenigen unserer Landsleute, die sich beim Lesen dieser Zeilen dieser Abende erinnern, gern noch an diese Zeit zurückdenken.

(Fortsetzung folgt)



Das Schützenhaus in Krojanke (nach einer alten Ansichtskarte).

### Buchbesprechung

**Bernd Kremer. Die Kunst zu überleben.** Zivilverteidigung in der Bundesrepublik. Broschüre. 128 Seiten. Osang Verlag, München 1966. DM 5,80

Die vom Bundestag im Frühsommer 1965 verabschiedeten Zivilschutz- und Vorsorge-Gesetze schufen neue wesentliche Voraussetzungen für den Aufbau einer wirkungsvollen Zivilverteidigung in der Bundesrepublik. Bisher gab es noch keine Schrift, aus der man den vollen Umfang und die ganze Tragweite der notwendig werdenden Zivilverteidigungsmaßnahmen hätte entnehmen können. Diese Lücke in der Aufklärung der Bevölkerung schließt jetzt die Broschüre DIE KUNST ZU ÜBERLEBEN von Bernd Kremer. Der Autor legt eine sachlich und interessant geschriebene Gesamtdarstellung des vielschichtigen Komplexes der zivilen Verteidigung vor, aus der man alles entnehmen kann, was man als Staatsbürger über diesen bedeutsamen Teil der Gesamtverteidigung der Bundesrepublik wissen sollte. Bernd Kremer, von dem im gleichen Verlag schon die erste deutsche Schutzbaufibel DER KLUGE MANN BAUT TIEF erschienen ist, versteht es, ein so sprödes Thema wie die Zivilverteidigung so zu bearbeiten, daß die Lektüre seiner neuesten Schrift jeden Leser fesselt. Mit dieser Broschüre wird ein Sachbuch vorgelegt, das auf populäre Art schnell und umfassend informiert.



Linde: Der Sandkrug zu unserer Zeit.

# Aus der Rominter Heide

## Erinnerungen an die Jagdgründe des letzten deutschen Kaisers

Wieder grüßte ein klarheller Morgen aus dem feuchten Dunst über die taugen Wiesen, in denen aber überall nur einzelne Stücke Rehwild zogen, als wir uns nach einer Fehlpürsch in eine hohe, bequeme Kanzel setzten. Nur einen kurzen Galopp vom Jagdschloß entfernt, ragte sie mit vermodernder Aufstiegtreppe in vier uralte Fichten hinauf und hing, indes wohl allnächtlich lebhaftes Orgeln sie umdröhnte, den Gedanken an ihren verbannten Herrn und „Bewohner“ nach. Wie oft hatte ich doch von dem in der Kanzel an den Kaiserwiesen wartenden, sonst so ungestümen und lebhaften Schützen gelesen! — Lief nicht sogar ein Feldtelefon aus den fernen Revieren, wo Heide auf, Heide ab die Grünen auf die zum Abschluß bestimmten Geweihten in ihren Schirmen — wochenlang kaum aus den Kleidern kommend — paßten, hier hinauf?

In den alten Beständen um die Wiesen rührte noch hier und da ein Hirsch. Dann flutete die Herbstsonne in ihrer unbeschreiblichen Fülle in die Welt unter uns hinein, die wir durch — „damals“ gepolsterte — Schießblöcke wie von einem Turme durchsuchten. Die letzten Brunnfschreie verstummten und wir wandten uns „heim“.

Dies „Heim“ war das nach seiner im ersten Weltkrieg erfolgten Einäscherung schöner, als es war, wieder erstandene Postgebäude. „Damals“ wimmelte es zur „hohen“ Zeit alljährlich von einem Heer von Beamten, die Sr. Majestät Hof und Ohr, Wille und Mund schnellstmöglich mit der ganzen nach ihm schauenden Welt verbanden. Jetzt hat die sorgliche Behörde ein Gasthaus, mitten im stadtfernen, stillen Forst, für Erholung suchende Beamte daraus gemacht.

Ein Königsberger Schulrektor, den die Liebe zum Wald und leidenschaftlicher Sammelsinn in die Insekten in unerschöpflichem Maße gebärende Heide hinausgeführt, saß teilnehmend und fröhlich plaudernd an unserem Frühstückstisch. Ihm schloß ich mich, trotz des erschlaffenden Frühganges plötzlich neu belebt, an, als er mich bat, ihn zu einem kerfkundigen und ausgezeichnet präparierenden Hegemeister in einem Zentralteil der Heide, der ihm befreundet, zu begleiten. Ein halbstündiger, scharfer Marsch führte uns an eine riesige Feldblöße, in der wie ein Märchenbild aus Großmutter's Bücherlade das überall fest verschlossene Forsthaus an einem jagengroßen, bis über die Mitte verkrauteten, schilfumsäumten Waldsee lag.

Rotbackig und strahlend, vom Füllen der Kartoffelsäcke im reichen Feld warm geschafft, kam die heitere Frau des natürlich pürschenden Waldherrn bald durch den Garten. Lärmend umkreisten uns die Hunde, die uns schon beim Kommen aus den Feldern wie böse Diebe wütend und aufgeregt angemeldet hatten und erst endlich zu wedeln begannen, als die Hegemeisterin, die staubige Schürze scherzend abbindend, den seit Jahren nicht mehr gekommenen Besucher erkennt und herzlich begrüßt.

In den Eichen ums Haus schwätzte der Wind. Vom nahen See, auf dem große Seerosenblätter gleißten und blinkten, rauschte das Schilf. Schwarzdrosseln, Kerle von Taubengröße, fielen in zwei rote Eichen neben dem einstöckigen Hegerhaus ein.

Während die treuherzige Waldfrau die niedere Tür aufschloß, erzählte sie, daß der Mann seit zehn Tagen nur noch für Augenblicke zu Hause sei, und man wurde nicht klar, war der Blick in den pfliffigen Auglein froh oder traurig.

Sonst jammere er viel über die Einsamkeit und schlepe ein Sehnen nach Menschen umher. Nun habe er im heurigen Herbst einen „Starken“ (kapitalen) Hirsch zu schießen anstelle des seit der „glorreichen Revolution“ jedem Beamten erlaubten „Abschußhirsches“. Alle sieben Jahre beschert ihm die „neue Zeit“ jetzt einen starken Hirsch, und die große Verantwortung läßt ihn nicht schlafen. Liegt doch sein Revier im Herzen der Heide! Gut dreißig Hirsche stehen zur Brunft bei ihm. Da wird das Wählen zum Quälen.

Wir traten zuerst durch ein schmales Zimmer, in dem ein übervoller Gewehrstander unter einer Photographie des zur Jagd gerüsteten Monarchen unnötige Wache hielt. Von Wänden und Decken schwebten oder schauten gut gestopfte Vogelbälge und Fuchsköpfe über Bücher und Hirschfänger, Böcke und Keilerwaffen ins Halbdunkel. Dann aber öffnete sich eine seitliche Tür, durch die ein paar Schritte über vier Dachschwarten und einige grobe Sauen in einen für die niedere Stube viel zu massigen Wald von etwa armdicken und schulterhohen Geweihstangen führten, in dem wir beklommen, ja, erstarrt, die Brust nach mehr Luft hoben.

Unsere Hegemeisterin mochte solch erschrockenes Staunen bei den Forsthausgästen gewöhnt sein. Die reine Schürze in der Küche bindend, ließ sie uns ein paar Minuten mit unseren Gedanken allein und folgte dann, indem sie in leicht resignierendem Ton berichtete, wie ihr Gatte nach dem Morgengang von 4 bis 8 Uhr gerade etwas im Felde zu helfen begonnen, als dort drüben — sie zeigte unter ein Paar Augsprossen eines Geweihs, die das Fenster verdunkelten, hindurch — in „69“ ein starker Hirsch mit sehr guter Stimme im hellen Sonnenmorgen schrie. Da sei er mit den Worten: „Der ruft mich!“ wieder gegangen.

Unwillkürlich lauschten wir ein paar Sekunden und überströmten dann die geduldig und zutraulich Auskunft gebende Frau, die beinahe mit allem, was unsere vor Begeisterung bebende Jägerseele begehrte, vertraut schien, mit Fragen.

Der Geweihwald, „in“ dem wir ehrfürchtig standen und uns andächtig, einer nach dem andern, niedersetzten, stammte von „Pascha“, einem Kaiserhirsch von Geschichte!

Mit Mühe und Geduld, Eifer und Schweiß, Hangen und Bangen hatte man alljährlich seine kapitalen Abwurfstangen gesucht. So wurde er die Krone der Arbeit. Im Winter stand er stets in seinem Belauf bei einem der stärksten, ja wohl dem stärksten Rudel des gesamten Forstes. Zur Brunft verschwand er lautlos. Wo dann einmal ein kapitales Geweih auftauchte, war er allein. Höchstens ein, zwei Stück Wild hatte der gewaltige und schweigsame Sonderling bei sich.

Mehrere Jahre pürschte „sein“ Kaiser auf ihn. Aber immer mußte der halb unwirsch angefahrene Heger die Achsel zucken: „Majestät, er ist nicht da, und er wird auch noch besser! Nur Geduld, Majestät!“

Erst einige Jährchen vor dem ersten Weltkriege fand ihn seine Kugel. Es war weit weg, in einem fernen, fremden Jagen, wo der Urhirsch, der schon über den Gipfel seiner Vollkraft weggewechselt war, fiel.

Allein, sinnend, stand der Schütze vor ihm, als ihm auf den schweißgetränkten Wieslein im Schloßhof drei Grünröcke noch einmal sein „Hirsch tot!“ bliesen.

Neben der Tür hing das Bild der Kaiserin, die doch alle Rominter still und ernst verehrten, behende geknipst.

Während ich zum sechsten Male die zwanzig knorrigten, überkapitalen Enden des stärksten, vorletzten Geweihs, von Unterarmlänge zum Teil, zu zählen beginne und mich immer wieder nach der edlen, urigen Krone strecke, um deren Wurzel zwei Männerfäuste nicht herumreichen, kommt das Gespräch, tastend und zögernd, herb und doch wieder nicht ohne Andacht, auf den Erleger.

Nicht lange. Ein Etwas ist da und gebietet Schweigen. — „Dort drüben hängt sein Glas, das er meinem Manne geschenkt — —“

„Wir vergessen so gern, daß wir doch alle unsere Fehler haben, jeder die seinen“, spricht eine gütige Stimme im Dämern unseres Geweihwaldes.

Richard Lampe

In einem amerikanischen Schulbuch wird festgestellt:

### Oder-Neiße-Linie „eine Quelle der Unruhe“

Chicago (hvp) Amerikapolnische Kreise haben gegen ein für die Grundschulen bestimmtes Lehrbuch der Geographie protestiert, in dem die Annexion Ostdeutschlands bzw. die Oder-Neiße-Linie als „Quelle der Unruhe“ in Europa bezeichnet worden ist. Der beanstandete Text lautet: „Als ein Teil deutschen Territoriums nach dem zweiten Weltkrieg an Polen gefallen war, wurden die Deutschen daraus entfernt. Sie strebten aber in ihre frühere Heimat zurück. Sie wünschten aber heute keine Rückkehr in ihre Heimatgebiete, falls sie dort unter einer fremden Regierung leben müßten. Infolgedessen sind die Deutschen, die ihre frühere Heimat verloren haben, unzufrieden. Dies ist ein Beispiel dafür, wie eine Grenzveränderung zu einem ernststen Problem und zu einer Quelle der Unruhe für die Zukunft werden kann.“

Den Herausgebern des Schulbuchs wurde es von den polnischen Kritikern besonders zum Vorwurfe gemacht, daß sie zwar versichert hätten, es sollten keine strittigen Fragen behandelt werden, und doch hätten sie „die nach dem letzten Kriege vollzogenen Änderungen der Westgrenze Polens als Quelle politischer Unruhe für die Zukunft dargestellt.“

### Liste der Schuldbuchgläubiger

Das Kreisblatt veröffentlichte in den Ausgaben vom Februar, März und Juni 1965 die Liste der Schuldbuchgläubiger aus den Kreisen Schlochau und Flatow. Hier werden nun die noch fehlenden Namen veröffentlicht. Finden Sie Ihren Namen oder aber den Ihrer Angehörigen (auch Verstorbene) in der Liste, so schreiben Sie bitte an die Bundesschuldenverwaltung — Dienststelle Berlin — in 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1-3. Geben Sie auch bitte die vor jedem Namen abgedruckte Zahl an. Es handelt sich hier um Reichsanleihen aus den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen. Die Beträge sind aufgewertet worden und sollen nun an die benannten Gläubiger oder deren Erben ausgezahlt werden.

#### Kreis Schlochau (Rest)

5 844 370 E Wollschläger, Albert, Eickfier  
 5 844 380 Wollschläger, Albert, Bes., Penkuhl  
 5 844 390 Wollschläger, Albert, Arb. Prechlauermühle  
 5 844 450 Wollschläger, Anna, Prechlau Mühl.  
 5 844 500 Wollschläger, Emilie, Eickfier  
 5 844 510 Wollschläger, Emilie, Friedland  
 5 844 540 Wollschläger, Franziska, Flötenstein  
 5 844 630 E Wollschläger, Helene, Stegers  
 5 844 660 E Wollschläger, Ida, Eickfier  
 5 844 730 Z Wollschläger, Marta, Woltersdorf  
 5 844 750 E Wollschläger, Martha, Penkuhl  
 5 844 770 E Wollschläger, Martinus, Arb., Prechlauer  
 5 844 830 E Wollschläger, Theres., Prechlauer  
 5 846 800 Z Walter, Emma, Woltersdorf  
 5 851 690 E Wordelmann, Veronika, Prechlau  
 5 855 150 Z Woywod, Elsa, Christfelde  
 5 857 030 E Wrobel, Albert, Landw., Pollnitz  
 5 857 040 E Wrobel, Anna, Pollnitz  
 5 857 560 E Wruck, Berta, Schlochau  
 5 857 560 E Wruck, Margarete, Schlochau  
 5 858 340 Z Wudtke, Ida, Hammerstein  
 5 860 190 Z Wünsche, Ernestine, Schönberg  
 5 866 620 Z Wulff, Christoph, Friedland  
 5 870 600 Z Wunderlich, Rosa, Buchholz  
 5 873 110 Z Wurrow, Conradine, Neuhof  
 5 874 320 Z Wussing, Helene, Buchholz  
 5 877 510 E Zaback, Marie, Prechlau  
 5 882 470 Z Zahn, Else, Hansfelde  
 5 884 790 Z Zander, Auguste, Buchholz  
 5 884 830 Z Zander, Charlotte, Buchholz  
 5 884 830 E Zander, David, Bes., Stretzin  
 5 885 150 Z Zander, Ferdinand, Gutsbes., Buchholz  
 5 885 190 E Zander, Frieda, Bischofswalde  
 5 885 310 Z Zander, Gustav, Bes., Bischofswalde  
 5 886 040 E Zander, Paul, Bauer, Klausfelde  
 5 886 140 E Zander, Steglinde, Heinrichswalde  
 5 886 230 Z Zander, Wilh., Gehöftsbes., Buchholz  
 5 886 260 E Zander, Wilh., Bes., Lustingshof  
 5 886 350 E Zander, Willi, Landw., Lustingshof  
 5 886 900 Z Zank, Friedr., Oberpostschaf., Hammerstein  
 5 889 220 Z Zaske, Elli, Hammerstein  
 5 889 880 E Zaufke, Frieda, Baldenburg  
 5 893 010 Z Zegelin, Ferd., Kossät, Damnitz  
 5 899 370 E Zell, Helena, Grabau  
 5 901 910 Z Zemke, Leopold, Hammerstein  
 5 908 860 Z Zeyen, Klara, Buchholz  
 5 908 910 Z Zeyen, Wilh., Eisenhobler, Buchholz  
 5 909 450 Z Zibler, Martha, Falkenwalde  
 5 912 270 Z Ziegenhagen, Joh., Besitzer, Rosenfelde  
 5 912 305 Z Ziegenhagen, Pauline, Rosenfelde  
 5 912 310 Z Ziegenhagen, Willy, Rosenfelde

5 915 180 Z Ziegler, Josepha, Schönau  
 5 919 950 Z Ziemer, Friedr., Hofarb., Woltersdorf  
 5 921 820 Z Zierke, Minna, Hammerstein  
 5 922 060 Z Zieroth, Karl, Eigent., Briesnitz  
 5 932 960 Z Zimmermann, Emma, Friedland  
 5 933 950 Z Zimmermann, Friedr., Maurer, Stolzenfelde  
 5 935 150 Z Zimmermann, Hildegard, Friedland  
 5 938 940 Z Zimmermann, Paul, Rektor, Friedland  
 5 941 320 Z Zingel, Fritz, Landw., Landeck  
 5 941 560 Z Zingler, Gustav, Böttchermeister, Schönau  
 5 941 610 Z Zingler, Herm., Tischlermstr., Schönau  
 5 943 270 Z Zinkmann, Wilh., Neubauer, Neuhof  
 5 943 760 Z Zinner, Pius, Schönau  
 5 948 800 E Zmudzinski, Paul, Prakt. Arzt, Friedland  
 5 948 800 Z Zobel, Hedwig, Nieder Briesnitz  
 5 949 650 Z Zoche, Berta, Bad Landeck  
 5 959 050 Z Zühlke, Frieda, Neumühle

#### Flatow (Rest)

5 933 000 Z Zimmermann, Emma, Kietz  
 5 938 970 Z Zimmermann, Paul, Landwirt, Kietz  
 5 939 100 E Zimmermann, Pauline, Hammer  
 5 940 100 Z Zimmermann, Wilhelm, Landwirt, Kietz  
 5 941 320 Z Zingel, Fritz, Landwirt, Landeck  
 5 943 270 Z Zinkmann, Wilhelm, Neubauer, Neuhof  
 5 949 650 Z Zoche, Berta, Bad Landeck  
 5 957 680 E Zuch, Gustav, Seedorf, Kr. Flatow  
 5 959 690 Z Zühlsdorff, Friedr., Fleischer, Hammer  
 5 959 740 Z Zühlsdorff, Hermann, Fleischer, Hammer  
 5 962 420 Z Zupp, Selma, Landwirtstochter, Augustend.  
 5 964 580 Z Zwerschke, Ernst, Pächter, Schönfeld

### Westpreußenlied

Westpreußen mein lieb Heimatland  
 wie bist Du wunderschön.  
 Mein ganzes Herz Dir zugewandt,  
 soll preisend Dich erhöhen.  
 Im Weichselgau ich Hütten bau,  
 :: wo Korn und Obst der Flur entspriest  
 wo Milch und Honig fließt. ::

O Land durch deutsche Tüchtigkeit  
 und deutschen Fleiß erblüht,  
 Dir schwört mein Herz Ergebenheit  
 und Treue mein Gemüt.  
 Durch deutsche Kraft und Wissenschaft  
 :: sei deutsches Wesen deutsche Art  
 Dir allezeit gewahrt. ::

Wie lieblich grüßen Wald und Feld,  
 manch blauer See im Tal.  
 Drum steht mir auf der ganzen Welt,  
 kein schöner Land zur Wahl.  
 Im Weichselgau auf blumiger Au  
 :: will ich dereinst begraben sein,  
 geh ich zur Ruhe ein. ::

## FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)



Die Geschwister Dittmann aus Prützenwalde, jetzt wohnhaft in Berlin und im Harz, besuchten Herrn Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck im Altersheim zu Hitzacker. — Herr Templin ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig. — Mit diesem Bilde von unserem Zusammenreffen grüßen wir alle lieben Heimatfreunde.

#### Geburtstage Kreis Schlochau

- 92 Jahre alt am 3. Juli Frau Amanda Ziegenhagen aus Schlochau, Berliner Straße 20. Jetzt: 4813 Bethel, Bethesdaweg 11, Haus Neu-Daheim  
 91 Jahre alt am 5. Juni die Witwe Frau Albertine Buchholz geb. Raddatz aus Stegers-Abbau. Ihre Kinder leben in der Zone. Jetztige Anschrift der Frau Buchholz: 2405 Ahrensböck (Bez. Kiel), Triftstraße 1 (Altersheim)  
 91 Jahre alt am 21. Juni Frau Amanda Wolffrom aus Prechlau. Jetzt: 33 Braunschweig, Magnitorwall 16

- 86 Jahre alt am 6. Juli Ldsm. Otto Venske aus Baldenburg, Rummelsburger Straße. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Lilli in 59 Siegen, Bahnhofstraße 27  
 86 Jahre alt am 18. Juli Frau Amanda Hoffschild aus Hammerstein, Hansfelder Straße 1. Allen Verwandten und Bekannten die besten Grüße aus: 506 Bensberg-Refrath, Scharrenbroichweg 21, wo sie bei ihrem Sohn Willy wohnt.  
 85 Jahre alt am 4. Juni Ldsm. August Balkau aus Schlochau-Kaldau (Neuland). Jetzt: X 35, Stendal (Altmarkt), Arnoldstraße 6  
 85 Jahre alt am 10. Juni Ldsm. Friedrich Plewka aus Barkenfelde-Siedlung. Jetzt: 4353 Oer-Erkenschwick, Heinestraße 4  
 85 Jahre alt am 20. Juni Ldsm. Reinhold Schlottke aus Stremlau bei Eickfier. Obwohl gehbehindert, ist er noch wohl auf und eifriger Spaziergänger. Allen Bekannten herzliche Grüße aus: 7831 Köndringen, Siedlung 2 bei Fam. Materna.  
 82 Jahre alt am 23. Juni Frau Minna Borck geb. Winter aus Schlochau, Kreuzstraße 3. Sie ist immer noch recht rüstig und gesund. Allen ihren Bekannten aus der Heimat sendet sie herzliche Grüße. Jetzt: 3373 Klein Rhüden über Seesen, Am Reusenberg 156  
 82 Jahre alt am 24. Juni Ldsm. Erich Jaek aus Pr. Friedland, Schulstraße 6. Jetzt: 2447 Heiligenhafen (Holst.), Gärtnerstraße 14  
 80 Jahre alt am 25. Juni Ldsm. Paul Semrau aus Schlochau, An der Lanke, Stichstraße 1. Allen Bekannten aus Schlochau und Barkenfelde sendet er herzliche Grüße. Jetzt: 2057 Reinbek, Auf dem großen Ruhm 110

- 78 Jahre alt am 16. Juni Frau Emma Dahlke geb. Kurzhals aus Hammerstein, Schmiedestraße 7. Allen Hammersteinern recht herzliche Grüße aus: 2211 Brokreihe über Itzehoe/Holst.
- 78 Jahre alt am 21. Juni Ldsm. Paul Schlieter aus Pr. Friedland. Jetzt: 3075 Rodewald u./B. 23 über Nienburg
- 77 Jahre alt am 30. Mai Ldsm. Hermann Greger aus Falkenwalde. Sohn Harald Greger bestand am 31. 3. in Cuxhaven die Seelotsenprüfung auf der Elbe; vorher war er 6 Jahre lang als Kapitän auf großer Fahrt. Beide grüßen alle Falkenwalder aus: 1 Berlin 65, Sprengelstraße 33, II.
- 76 Jahre alt am 25. Mai Ldsm. Aloys Konitzer aus Barkenfelde. Jetzt: 4791 Schlangen, Kr. Detmold, Lindenstraße 24
- 71 Jahre alt am 15. Juni Frau Marie Heine aus Hammerstein, Bergstraße 3. Jetzt: 7161 Sulzbach/Kocher (Württ.).
- 71 Jahre alt am 19. Juni Schneiderin Anna Rosenau geb. Komischke aus Kramsk. Jetzt: 46 Dortmund-Kurl, Dankwartstraße 3
- 71 Jahre alt am 27. Juni Frau Elisabeth Lietz geb. Wollschläger, Gastwirtin, aus Eickfier. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Alfons Lietz in 3003 Ronnenberg/Han., Hindenburgstraße 21
- 71 Jahre alt am 30. Juni Frau Anna Semrau aus Starsen. Jetzt: X 725 Wurzen (Sachsen), Kannengießergasse 24
- 70 Jahre alt am 9. Juni der Lehrer i. R. Felix Zander aus Lancken. Jetzt: 425 Bottrop, Osterfelder Straße 149
- 70 Jahre alt am 29. Juni Ldsm. Paul Stutzke aus Mossin. Zusammen mit seiner Ehefrau Maria geb. Hinz siedelte er 1964 aus der Sowjetzone nach Westdeutschland über. Beide wohnen jetzt in 3252 Bad Münde, Dyes-Siedlung 8. Hiermit grüßt er alle Mossiner und die weiteren Bekannten. — Alle seine Kinder gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm auch weiterhin alles Gute.
- 65 Jahre alt am 10. Mai 1966 Ldsm. Georg Kulzinger aus Schlochau, Lange Straße. Jetzt: 244 Oldenburg (Holst.), Liliencronstr. 26

### Geburtstage Kreis Flatow

- 81 Jahre alt am 14. Juli der frühere Gutsbesitzer Andreas Kluge aus Flatow-Ruhenthal. Jetzt wohnt er in 43 Essen-Steele, Kaiser-Wilhelm-Straße 85



Am 18. Juni 1966 wurde Ldsm. Gustav Schur, Bäckermeister und Kaufmann aus Krojanke, am Markt, 80 Jahre alt. Er grüßt auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 56 Wuppertal-Barmen, Langobardenstr. 27.

- 80 Jahre alt am 24. Juni die Witwe Luise Stephan geb. Treder aus Grunau. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Alfred in 3042 Munster, Rübezahlweg 33 und grüßt von dort aus alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat.
- 80 Jahre alt am 5. Juli Lina Schulz geb. Marquardt aus Linde. Jetzt wohnt sie in 3307 Schöppenstedt, Kr. Wolfenbüttel, Zuckerfabrik Altenau
- 80 Jahre alt am 9. Juli der Bäckermeister Ewald Sotke aus Flatow, Hauptstraße. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Sophie geb. Lenkeit in 3 Hannover, Leipziger Straße 109
- 79 Jahre alt am 23. Juni Frau Else Krön aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 44, Nogatstraße 32
- 79 Jahre alt am 8. Juli die Witwe Frau Else Feutlinske aus Kleschin. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter in X 1242 Bad Saarow/Mark, Silberger Straße 23
- 78 Jahre alt am 31. Mai Fräulein Gertrud Teschke aus Flatow, Wilhelmstraße 16 (Mittagstisch). Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 47, Baumläuferweg 6
- 77 Jahre alt am 6. Juli die Witwe Frau Agnes Jessel aus Flatow-Stadtbruch. Jetzt wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter in 3 Hannover, Stresemannallee 6
- 77 Jahre alt am 18. Juli Ldsm. Albert Handt aus Lugetal. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Berta in 2402 Lübeck-Siems, Am Rande 12

- 76 Jahre alt am 26. Juni die Witwe Frau Anna Tabbert aus Krojanke/Abbau. Jetzt wohnt sie in X 2211 Meiersberg über Torgelow, Kr. Uckermünde. Dort wohnt auch ihre Schwester Ida Schrandt aus Krojanke, Lange-Straße
- 76 Jahre alt am 1. Juli Frau Agnes Bettin geb. Kluck aus Gursen. Jetzt wohnt sie in Berlin-Lichtenberg (Ost), Wartenbergstraße 12
- 74 Jahre alt am 12. Juli die Witwe Frau Helene Schmahl, früher Krojanke (Bahameisterei) und Dt. Krone. Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf, Kirchfeldstraße 4
- 74 Jahre alt am 15. Juli Frau Martha Schöнке, früher Dobrin, Pr. Friedland, Stretzin und Schildberg. Jetzt wohnt sie bei Herrn Willi Meier in 48 Bielefeld, Ziegelstraße 21
- 73 Jahre alt am 22. Juni Frau Ursula Holtz-Müggenburg geb. Kujath aus Pottlitz. Jetzt wohnt sie in 221 Itzehoe-Tegelhörn, Mecklenburger Weg 4 (Schwesternheim)
- 73 Jahre alt am 30. Juni Ldsm. Karl Kröning, geboren in Gursen, später in Flatow, Vandsburgerweg 6 a. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 4048 Grevenbroich, Orkener Str. 32
- 73 Jahre alt am 7. Juli die Witwe Frau Eva Heller geb. Heilmann aus Lugetal. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Irmgard Zobel in 5161 Arnoldsweiler, Kr. Düren, Auf dem Horstert
- 71 Jahre alt am 27. Juni Frau Agathe Pranke geb. Schott aus Krojanke, Bismarckplatz 179. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Leonhard in 3201 Harsum über Hildesheim, Barbarastraße 1
- 71 Jahre alt am 16. Juli Frau Helene Schröder geb. von Damaros aus Gursen und Krojanke-Eichen. Jetzt wohnt sie in 347 Hörter (Weser), Schlesische Straße 33
- 70 Jahre alt am 6. Juni der Viehkaufmann i. R. Robert Lenz aus Kleschin. Jetzt: 3405 Rosdorf über Göttingen, Friedensstraße 10. Herzliche Grüße sendet er allen Verwandten, Bekannten und dem geschätzten Kundenkreis aus dem Kreise Flatow.
- 69 Jahre alt am 12. Juli der Bauer Erich Radtke aus Königsdorf. Jetzt wohnt er in 6441 Iba über Bebra, Kr. Rotenburg/Fulda, Hauptstraße 30
- 68 Jahre alt am 5. Juli Frau Emma Knaak geb. Janke aus Stewnitz. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Edwin in 234 Kappeln (Schlei), Königsberger Straße 85
- 66 Jahre alt am 23. Juni die Witwe Frau Lydia Bähr geb. Polly aus Neu-Schwente. Jetzt wohnt sie in 3419 Verliehausen/Solling, Kr. Northeim, Feldweg 89
- 66 Jahre alt am 1. Juli der Kaufmann Bernhard Lemanczyk aus Krojanke, Thorner Straße 150—152. Jetzt wohnt er im eigenen Hause in 7312 Kirchheim-Teck, Aichelbergstraße 202
- 65 Jahre alt am 5. Mai Ldsm. Helmut Frase aus Neu-Schwente. Jetzt: Dramfeld, Kr. Göttingen
- 63 Jahre alt am 24. Juni Frau Margarete Hahlweg geb. Dahlke aus Flatow. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 236 Bad Segeberg, Lübecker Straße 97
- 61 Jahre alt am 31. Mai Frau Gertrud Schmidt geb. Fiebig aus Flatow, Gartenstraße (bei O. Pufahl). Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Reg. O. Inspektor i. R. Ernst Schmidt in X 75 Cottbus, Zimmerstraße 22 a
- 61 Jahre alt am 24. Juni die Witwe Frau Erna Eberle geb. Bahr aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf, Eulerstraße 10
- 61 Jahre alt am 29. Juni Frau Erna Gerhard verw. Jahr aus Flatow, Kujaner Chaussee 29. Jetzt: 44 Münster/Westfalen, Graefstraße 18

### Diamantene Hochzeit

Am 26. Mai feierten die Eheleute Wilhelm Marquardt und Frau Helene geb. Jahnke aus Ruden, Kr. Flatow, zuletzt wohnhaft in Lucknitz bei Bärwalde/Pom., das Fest der diamantenen Hochzeit. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, davon leben noch vier. Jetzt wohnt das Ehepaar bei seinem Sohn Willi Marquardt in 2082 Moorrege über Uetersen/Holst.

### Promotion

Fräulein Renate Wenke (25), Tochter von Frau Inge Wenke geb. Schlack aus Flatow, Kelchstraße, jetzt Dortmund, promovierte am 5. Mai 1966 an der Universität Tübingen zum Dr. med. mit dem Gesamturteil „Gut“.

### Bestandenes Examen

Ihr Staatsexamen als Diplom-Psychologin bestand Fräulein Dorothea Knaak, Tochter des Ldsm. Otto Knaak und seiner Ehefrau Martha geb. Drews aus Flatow, Hauptmarkt, mit dem Prädikat „Gut“. Jetzt: 2302 Flintbek über Kiel, Holzvogtkamp 12

### Priesterweihe

**Diakon Kunibert Theuß**, Sohn des Ldsm. Johannes Theuß und seiner Ehefrau Franziska geb. Kandetzki früher Woltersdorf (Pfarrei Pollnitz), empfing am 29. Januar 1966 im Dom zu Osna-brück die hl. Priesterweihe. Jetzt: 2 Wedel/Holstein, Linden-straße 44

### Es starben fern der Heimat

**Frau Maria Schmidt aus Ruthenberg**. Zulezt: 1 Berlin 47, Alt Buckow 39

**Georg Uszkoreitis**, geboren am 12. 3. 1892 in Schlochau, am 26. Oktober 1965. Zulezt: 296 Aurich, Glogauer Straße 6

**Frau Elisabeth Zodrow geb. Beutler aus Flatow, Vandsburger Weg**, am 22. Mai 1966 im Alter von 85 Jahren. Zulezt: 543 Montabauer/Ww., Eichendorffstraße 16 bei Pritsch

**Ldsm. Friedrich Bähr aus Ruden, Kr. Flatow** am 26. Mai 1966 im Alter von 75 Jahren. Zulezt: Wolfshagen, Kr. Goslar, Spant-  
thal 7

**Postinspektor a. D. Klaffke aus Hammerstein** im März 1966. Zulezt: 4509, Bad Essen, Platanenallee 8

**Ldsm. Paul Gieseler aus Baldenburg** am 28. März 1966. Zu-  
lezt: Bremen-Lesum, Im Heisterbusch 27

### Anschriftenänderungen

**Maria Springer geb. Mausolf und Fam.** aus Richnau. Jetzt: im eigenen Heim in 6291 Waldhausen über Weilburg/Lahn, Me-  
renberger Straße 6 — **Hieronymus Sawatzki aus Pollnitz**. Jetzt: 413 Moers, Blücherstraße 75 — **Hildegard Hüsgen geb. Becker aus Kramsk**. Jetzt: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 82 — **Grete Wodtke geb. Fahr aus Hammerstein**. Jetzt: 1 Berlin 42, Wulfila-  
Ufer 56, pt. — **Otto Fürst aus Baldenburg**. Jetzt: 205 Hamburg-  
Bergedorf, Soltaustraße 33 — **Charlotte Bliesener geb. Weise aus Schlochau**. Jetzt: 4171 Herongen, Pützbachweg 19 — **Wald-  
traut Böhm aus Gut Waldeck, Kr. Flatow**. Jetzt: 28 Bremen, Am  
Hallacker 24 c — **Ruth Klawon geb. Bleck aus Kölpin, Kr. Fla-  
tow**. Jetzt: 2059 Lüttau über Lauenburg — **Gisela Brandt geb. Ohlenforst aus Flatow**. Jetzt: 43 Essen-West, Busehofstraße 104  
— **Isolde Teuteberg aus Neu-Schwente, bisher Göttingen**. Jetzt: 5 Köln, Unter Kahlenhausen 44 — **Gustav Korth aus Stewnitz, Kr. Flatow**. Jetzt: 68 Mannheim-Waldhof, Kirchwaldstraße 30 —  
**Johann Wellna aus Flatow, Kujaner Chaussee 20**. Jetzt: 1 Ber-  
lin 47, Seerosensteig 34

Bei Wohnungsänderungen geben Sie bitte dem Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 ebenso wie dem Einwohnermelde-  
amt und dem zuständigen Postamt Ihre neue Anschrift bekannt. Alle für Sie bestimmten Postsendungen können sonst nicht zu-  
gestellt werden und werden an die Absender zurückgeleitet.

## FAMILIEN-ANZEIGEN

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Wir haben im April 1966 geheiratet

*Alfons Kosanke*  
*Jemgaed Kosanke*  
geb. Löner

Niederlahnstein, Eckwald 16  
Letmathe-Oestrich, Flehmesstraße 8  
früher Mossin, Kr. Schlochau

Wer kann mir eidesstattlich erklären, daß mein Ehe-  
mann **Otto Fuhrmann aus Hammerstein, Mittelstraße, Kr. Schlochau** das Maurerhandwerk erlernt und eine  
Gesellenprüfung abgelegt hat? Wann und wo? Wer hat  
mit ihm bei Herrn Maurermeister Koglin gelernt?

Für Unkosten komme ich auf.

Auskunft erbittet: **Frau Erna Fuhrmann, 6081 Biebesheim/Rhein, Bahnhofstr. 53.**

Am Dienstag, dem 17. Mai 1966, nahm  
Gott, der Herr, unsere liebe Mutter, Schwie-  
germutter, Oma und Tante

## Franziska Brzezinski

geb. Penning

versehen mit den Sterbesakramenten unse-  
rer hl. Kirche im Alter von 89 Jahren zu  
sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

**Felix Brzezinski**  
**Agathe Brzezinski, geb. Warnke**  
**Ursula Brzezinski**  
**Leo Brzezinski**

1 Berlin 31 (Wilmersdorf)

Wilhelmsau 35

Früher: Pr. Friedland, Hohetorstr. 19

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am  
23. Mai 1966 meine liebe Frau, unsere gute Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester,  
Schwägerin und Tante

## Helene Engelhardt

geb. Gruhlke

Am 29. Mai 1966 wäre sie 69 Jahre alt geworden.

In tiefer Trauer

**Hugo Engelhardt und Kinder**

2418 Ratzeburg, Matthias-Claudius-Straße 2

Früher: Schlochau, Bahnhofstraße 2

Wer kann sich erinnern, daß ich vom April 1929 bis  
Ende März 1933 bei Herrn **Baumeister Kurt Hammer, Schlochau, Konitzer Straße** den Maurerberuf erlernt habe?  
Da mir sämtliche Unterlagen während der Flucht meiner  
Frau aus der Heimat 1945 verlorengegangen sind und ich  
zu dieser Zeit Soldat gewesen bin, bitte ich um Mithilfe  
bei der Erlangung meiner Rente. Meine Anschrift lautet:

**Theodor Zirr, 403 Ratingen, Schwarzbach 59**

Ich benötige dringend den Nachweis, daß mein gefalle-  
ner Ehemann **Paul Seeger (Straßfurt)** — Ehefrau **Minna Seeger geb. Brettin (Gresonse)**, früher wohnhaft in **Wen-  
gerz, Kr. Flatow,**

**selbständiger Landwirt**

gewesen ist. (Eine Erklärung unseres ehemaligen Bür-  
germeisters, in der Zone wohnhaft, wird nicht anerkannt.)  
Wer hilft mir?

Nachricht erbittet: **Frau Minna Seeger, 712 Bietigheim, K. G. Sp. 40 a**

Wer kann mir etwas über den Verbleib der Angehörigen des Tischlermeisters Theodor Neumann, Schlochau, Neumarkt, mitteilen? Unkosten werden vergütet. Nachricht erbittet:

Ella Gruhlke, 2 Hamburg 55, Wittland 42 d

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

## Ernst Goede

Hauptlehrer

im 65. Lebensjahr

In tiefer Trauer:

Bertha Goede, geb. Hoffmann

Erna Goede

Wilhelm Goede und Frau Anna  
geb. Radke

Jörg Goede und Verlobte

sowie alle Verwandten

2081 Haseldorf—Scholenfleth, den 20. April 1966

Früher: Königsdorf, Lichtenhagen und Loosen

## Helene Greinert

geb. Fredrich  
geb. 23. Juli 1886

verw. Bandlin  
gest. 16. Mai 1966

Unsere geliebte, fürsorgliche Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist nach langer Krankheit eingeschlafen

Hanna Koch geb. Bandlin

Gerhard Koch

Hans und Heide Koch

mit Michael und Frithjof

Helmut und Gisela Koch

Marlies Koch

208 Pinneberg, Lindenstraße 21, den 24. Mai 1966

Früher Pr. Friedland

Die Beisetzung hat in Neuenkirchen, Kr. Soltau stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 19. Mai 1966 unser Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel, der Lehrer i. R.

## Karl Sellnau

früher in Gr. Konarczyn, Sampohl, Eisenbrück  
im Alter von 85 1/2 Jahren.

Die Beerdigung fand am 26. Mai auf dem Stellingener Friedhof statt.

Im Namen aller Trauernden

Johanna Schönfeld

Duluth/USA

2 Hamburg-Stellingen, Stellingener Steindamm 84

Heute entschlief nach längerer Krankheit unerwartet meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Erika Zimmermann

geb. Drube

im 60. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz

Erich Zimmermann

Jürgen Zimmermann und Frau Grete  
geb. Carstensen

Erich Zimmermann und Frau Ingrid  
geb. Huth

Jens Jensen und Frau Bärbel,  
geb. Zimmermann

Werner Zimmermann und Frau Gisela  
geb. Retzlaff

Jürgen Schultz und Frau Doris  
geb. Zimmermann

Peter Zimmermann

11 Enkelkinder

und alle Verwandten

225 Husum, den 25. Mai 1966,

Hermann-Tast-Straße 1

Früher: Schlochau, Königstraße 6

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott, der Herr, unseren herzenguten, geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

## Wilhelm Schwandt

(früher Krojanke/Westpreußen)

kurz nach Vollendung seines 92. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit. Er folgte nach 8 Jahren seiner Ehefrau und seinem Sohn Wilhelm.

In Liebe, Dankbarkeit und  
stiller Trauer

Kuno Schwandt und Frau Edith

Erich Schwandt und Frau Frieda

Gustav Schwandt und Frau Traute

Franz Schwandt

Elfriede Schwandt geb. Gebhardt

Mölln/Lbg., Wasserkrüger Weg 73, im April 1966

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die  
Ausgabe Juli/August:**

**6. Juli**